

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Sonntag, den 1. Juli 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Klassenherrschaft in der Republik.

he. Die Zustände in der französischen Bourgeoisrepublik beginnen nachgerade auch der Bourgeoisie selbst unheimlich zu werden. Man spricht davon, Frankreich beginne in eine Periode der Würdigkeit einzutreten. Diese Würdigkeit kann nur bei den herrschenden Klassen vorhanden sein, denn das französische Proletariat wird in seinem großen Befreiungskampfe nicht ermüden und wird ihn weiter führen, bis sein hohes Ziel erreicht ist.

Diese Würdigkeit ist nichts anderes, als die bei der französischen Bourgeoisie nach und nach aufdämmende Ahnung, daß es mit ihrer Regierungsweise zu Ende geht. In der Tat steht man in den „höheren Regionen“ Frankreichs überall Zerkahrenheit und Anarchie. Man beobachtet doch nur einmal das kleinliche und widerliche Intrigenspiel, mit dem Regierungen gestützt und eingesezt werden. Dreiste und skrupellose Streber, die heute mit Füßen treten, was sie gestern für die höchsten Güter erklärt, sind imstande, die Regierungsgewalt wie eine Beute zu erlangen und alsdann die Machtmittel des Staates in ihrem persönlichen Interesse auszunutzen. Welch ein Zustand, wo ein Verräter wie Briand, der auf den Schultern der von ihm so schmählich getäuschten Sozialdemokratie zum Ministerpräsidenten emporgestiegen, nach seinem Abfall bei der Bourgeoisie mit offenen Armen aufgenommen und als Staats- und Gesellschaftsretter gefeiert wird, um nachher gleich wieder über Bord geworfen zu werden! Das ist doch nur möglich bei einer Klasse, die mit ihrem Latein zu Ende ist.

Diese Bourgeoisie entdeckt heute erst, daß das Parlament im Volke kein Vertrauen mehr besitzt! Ach, dies Vertrauen ist schon lange verloren gegangen, wenn es auch den herrschenden Koterien gelingt, bei den Wahlen durch ihre Machtmittel immer wieder die Mehrheit der Mandate davonzutragen! Man erwartete von der Republik, die sich als demokratisch ausgab, große soziale Reformen im Sinne unserer vorgeschrittenen Zeit, ein demokratisches Besteuerungssystem, eine volkstümliche Gestaltung des Heerwesens und Schutz der Besitzer der Arbeitskräfte gegen die Ausbeutung durch die Besitzer der Produktionsmittel. Solche Reformen waren in einer bürgerlich-demokratischen Republik nicht nur möglich, sie waren auch deren Pflicht. Statt alledem kamen bei jedem Regierungswechsel nur große Versprechungen, die niemals gehalten wurden. Die Sozialpolitik bleibt nach jedem Anlaufe kläglich stecken. Bei den Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital nimmt die Regierung dieselbe Stellung ein, wie andere reaktionäre Mächte auch, und das letzte Mittel ist immer wieder der Appell an die brutale Gewalt. Wohl hat man die Trennung von Staat und Kirche durchgesetzt — aber wie schmählich erschießt die Korruption, die sich bei der Überführung der Kirchengüter in den Staatsbesitz offenbarte! Dazu ist diese französische Bourgeoisie von einem tollen Imperialismus besessen, wie er sich zurzeit mit ihrer Nazokkopolitik offenbart; Land und Volk und Meer und Flotte sind dieser gewinnlüstigen Klasse nichts als ein Einsatz für ihre abenteuerlichen Pläne. Wir wollen damit nicht etwa behaupten, daß die Bourgeoisie anderer Länder besser sei; aber in Frankreich regiert sie im Namen der Demokratie und um so schneidender sind die Widersprüche zwischen Worten und Taten, die sich da ergeben. Ein ehemaliger französischer Minister bekennet resigniert, die Masse des Volkes, seine Freiheiten, seine individuellen und seine kollektiven Rechte seien einer Minorität von Intriganten und der Herrschaft unverantwortlicher Personen ausgeliefert. Soweit stimmt es; dann aber kommt der Herr Exminister zu dem melancholischen Schlusse: „Man wird sich unwillkürlich fragen, ob das Volk nicht endlich auch der Regierungsform müde ist, von der es nichts mehr von alledem, was es erhoffte, als es sie begründete, zu erwarten scheint.“

Ähnliches Gekrächze hat man schon öfter gehört. Das französische Volk ist in seiner Mehrheit dem republikanischen Gedanken ergeben und es fällt ihm gar nicht ein, die Schuld, die lediglich der herrschenden Ausbeuter- und Machtträgergesellschaft zufällt, der Republik selbst zuschieben zu wollen. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß die Gruppen der oberen Zehntausend, die zeitweilig von der Macht und von der Staatskrippe verdrängt sind, sich nach einem Herrn sehnen, der ihren Gewinn und ihren Einfluß sichert.

Käme es auf diese Bourgeoisie an, so hätte Frankreich schon längst wieder seinen Herrn, der es mit Säbel und Weihwedel regierte und ihm den Fuß auf den Nacken setzte. Diese Bourgeoisie gleicht auf ein Haar ihren Vor-

gängerinnen, die schon zweimal die Republik verraten und der Militärdiktatur ausgeliefert haben. Aber Staatsstiche wie die von 1799 und 1851 lassen sich in Frankreich so leicht nicht mehr machen. Weniger etwa, weil die geeignete Persönlichkeit fehlt. Allerdings hat die Republik das Glück, daß zurzeit kein Präsident da ist, der Ausflüchten hat; denn soweit Träger historischer Namen vorhanden sind, braucht man in ihnen nicht Persönlichkeiten zu befürchten, welche die republikanische Verfassung in den Staub zu treten vermöchten. Immerhin könnte ein gefährlicher Präsident plötzlich erscheinen. Man denke nur an Napoleon III., den die Franzosen so lange für eine lächerliche Persönlichkeit hielten, bis aus der Präsidentschaft blutiger Ernst wurde.

Aber so kümmerlich ist es um die Republik in Frankreich denn doch nicht mehr bestellt, daß ihre Existenz von der größeren oder geringeren Qualifikation einer „historischen“ Persönlichkeit zum Präsidenten abhinge. Zweimal seit ihrem Bestande war die dritte Republik in Gefahr; einmal unter dem Ministerium Broglie und dann im Verlauf der Dreyfus-Affäre. Der letztere Fall war der weit ernstere; denn es schien, als wollten es die reaktionären, mit den Pfaffen verschworenen Elemente im Heer auf eine Gewaltprobe ankommen lassen. Die feste Haltung aller aufrichtigen Republikaner, namentlich aber der französischen Sozialisten, war es, welche die Reaktionäre zurückschreckte und sie von dem ersuchten Gewaltstreich abziehen ließ.

Die Republik als solche hat ihre besten Freunde bei den Sozialisten und bei der Masse der klassenbewußten Arbeiter. Wenn die verkaufte Bourgeoisie, die sich bisher gleich Schmarozern wärmern an dem Fleische des Staates und Volkes vollgefogen, nun „milde“ ist, so mögen sie abtreten und auf ihren Lorbeeren ausruhen. Das wird sie natürlich nicht tun; denn diejenige Gruppe, die jeweilig an der Macht ist, wird sich mit allen Mitteln behaupten wollen. Um so eifriger wird die klassenbewußte Arbeiterschaft ihren Kampf für eine zeitgemäße Wahlreform fortsetzen. Wird eine solche erreicht, dann ist die Bahn gebrochen, die dahin führt, daß die „milde“ Bourgeoisie endlich von einer Volksregierung abgelöst wird. Dann erst wird die Republik, befreit von dem Schlamm der Bourgeoisie, in der Lage sein, die hohen Aufgaben erfüllen zu können, die sich an den ursprünglichen Begriff dieser Staatsform knüpfen.

Die Geschichte der nun seit vierzig Jahren bestehenden französischen Republik bestätigt eben nur aufs neue den alten Satz, daß Demokratie und Republik im ganzen Illusionen bleiben, so lange sie mit einer Klassenherrschaft verquickt sind.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Kanzel wider die sozialdemokratische Presse.

Es ist ein allbekanntes Hilfsmittel der schwarzen Leibhusaren des Zentrums, die Kanzel und den Beichtstuhl in den Dienst der Bekämpfung der Sozialdemokratie zu stellen. Daß man aber über ein sozialdemokratisches Blatt, noch bevor es den Weg in die Öffentlichkeit beschritten, den Boykott von der Kanzel herab verhängt, das verdient denn doch für die Mit- und Nachwelt festgehalten zu werden.

Am vorigen Mittwoch ist in Freiburg in Baden die Probnummer der „Volksmacht“, unseres neuen Parteiorgans für das badische Oberland, in einer Auflage von 40 000 erschienen. Natürlich setzten unsere Genossen schon wochenlang vorher mit einer eifrigen Propaganda ein. Diese soll jetzt durch die Kanzel in den katholischen Orten pariert werden. Zu diesem Zwecke ging an die „Herren Kontrater“ das nachfolgende Zirkular, das freilich ebenso rechtzeitig in die Hände unseres neuen Parteiblattes gelangte:

Freiburg, den 28. Juni 1911.

Hochwürdiger Herr Kontrater!
Es ist, wie Euer Hochwürden nicht ganz unbekannt sein dürfte, für diese Tage eine intensive Agitation für die sozialistische Presse angesagt und bereits vorgenommen worden. Die unterfertigten Dekanate haben sich auf einer Konferenz geeinigt, aus seelforgerischen Gründen anliegende Bekanntmachung auf allen Kanzeln am nächsten Sonntag zu verkünden und ersuchen Euer Hochwürden im Interesse eines einheitlichen Vorgehens und in Ausübung unserer Hirtenpflicht, das Gleiche zu tun.

Wir erlauben uns noch, auf das Flugblatt „Sozialdemokratie und Antiklerikalismus“ (M.-Glabbach, Volksvereinsverlag) zu geeigneter Verbreitung hinzuweisen.

Die Dekanate der Kapitel:
Breisach, Gndingen, Freiburg, Neuenburg, Waldkirch,
Stetler, Gänshirt, Brettle, Zeller, Raab.

Die Unverfrorenheit der Zentrums„seelenhirten“ wird nur noch von ihrer pfäffischen Heuchelei übertroffen, die die Verbreitung der München-Stadtaber Schmäh- und Schwindelschriften mit „gottesdienstlichen Zwecken“ zu decken sucht. — Das Zirkular ist den sämtlichen Geistlichen im Verbreitungsgebiet der „Volksmacht“ zugegangen, sodas mit dieser Staatsaktion für den ersten Juli-Sonntag zu rechnen ist. Die in dem Rundschreiben angekündigte „seelforgerische“ Bekanntmachung, die in christlicher Nächstenliebe von den Kanzeln zu verkünden ist, hat folgenden Wortlaut:

„Es ist in diesen Tagen in unserer Pfarrgemeinde eifrig für die sozialistische Tagespresse geworben worden.“

Nach den mit sozialistischen Blättern schon gemachten traurigen Erfahrungen kann diese Presse ohne ernste Gefahr für den kirchlichen Glauben und die christliche Sitte unserer katholischen Familien und besonders unserer Jugend nicht gelesen und gehalten werden.

Wir warnen als Seelforger pflichtgemäß Euch alle vor der kirchenfeindlichen Presse und weisen gleichzeitig hin auf die Haltung und Unterstützung derjenigen Tagesblätter, die für unseren Glauben und unsere Kirche eintreten.“

Also Warnung vor der sozialdemokratischen und — damit das elo nicht zu kurz kommt — Empfehlung der „Schutz der Religion“ und den „Sach“ „angenehm zu verbinden.“

Dr. Diederich Hahn gegen den Reichskanzler.

Donnerstag, den 29. Juni 1911, in Hildesheim eine blinderisch-konfervativ-müde, in der sich Dr. Hahn scharf gegen den Reichskanzler wandte. Schon zwei Jahre stehe Bethmann-Hollweg an der Spitze der Regierung, aber bis jetzt habe sich der Kanzler noch nicht als ein Führer der Nation erwiesen. Der Reichskanzler sei sogar ängstlich darauf bedacht, daß man aus der Haltung der Regierung nicht den Schluß ziehe, er sei abhängig vom blau-schwarzen Block. Hoffentlich aber werde der Kanzler sich bei der bevorstehenden Reichstagswahl aufrufen und jetzt endlich dem Volke ein Führer werden, wenigstens aber hoffe er, daß die Regierung eine Wahlparole ausgeben werde. Wenn das nicht geschehe, so würden die Konservativen selbst eine finden, denn die Konservativen brauchten die Regierung nicht und müßten unter Umständen sogar gegen die Regierung das Wohl des Vaterlandes wahrzunehmen. (Dabei schlug Herr Hahn mit der Faust auf den Tisch.)

In einer Resolution erklärte die Versammlung ihr Einverständnis mit der bekannten Erklärung des Vorstandes der konservativen Partei, bei den Stichwahlen linksliberale und sozialdemokratische Kandidaten als gleich gefährlich zu bewerten und sich der Stimme zu enthalten.

Gehört Wild und Geflügel zum Fleisch?

Mit einer volkswirtschaftlich nicht sehr bedeutsamen, aber für Gemeinden, die mit indirekten Abgaben gequält sind, immerhin wichtigen Frage hat sich das Reichsgericht am Dienstag beschäftigt. Nach § 13 Absatz 1 des Zolltarifgesetzes darf vom 1. April 1910 ab keine kommunale Abgabe auf Fleisch mehr erhoben werden. Die Städte Straßburg und Colmar haben nun in ihrem Oktrotarif Wild und Geflügel mit aufgenommen; sie stehen auf dem Standpunkte, daß der Gesetzgeber unter Fleisch nicht Wild, Geflügel, Fische Schnecken usw. verstanden habe und daß daher die Kommunen berechtigt seien, auf die genannten Fleischarten nach wie vor Abgaben zu erheben. Die Händler sind jedoch anderer Meinung; sie riefen das Landgericht an, wurden in dieser Instanz jedoch abgewiesen. Auf eingelegte Berufung entschied das Oberlandesgericht zuungunsten der Städte Straßburg und Colmar. Es soll sich hierbei für Straßburg um ein Objekt von ca. 80 000 Mk. monatlich handeln.

Die Städte legten Revision an das Reichsgericht ein. Sie stützten sich auf ein reichhaltiges Material, u. a. auch auf die Reichstagsdebatten über den Zolltarif. Der Gesetzgeber habe Wild und Geflügel, das fast durchgängig nur von der wohlhabenden Bevölkerung gekauft werde, von der Abgabe nicht freilassen, sondern nur das Fleisch und die Fleischwaren befreien wollen, weil sonst durch erhöhte Preise insbesondere das arbeitende und minder bemittelte Volk betroffen würde. Die früheren Zollgesetze hätten ebenfalls einen Unterschied zwischen Fleisch und Wild und Geflügel gemacht.

Nach längerer Verhandlung wurde die Verkündung des Urteils auf den 6. Oktober festgesetzt.

Zentrum und Konservative.

Mit der „Germania“ rückt auch die kirchliche „Schlesische Volkszeitung“ den Konservativen drohend aufs Leder. Der Hieb des Grafen Schwerin-Löwitz, der in seiner Wahlkreisrede in Treprow a. Tollense das Zentrum als unerfreuliche Erscheinung bezeichnete, hat die schwarzen Brüder im Schnapslokal zu wilder Wut aufgepeitscht. In der „Schlesischen Volkszeitung“ hält nun ein „geschädigter Nichtparlamentarier“ den Konservativen, die schon bei der Abstimmung über das Feuerbestattungsgesetz die „Treu“ gegen den Christenglauben“ vermissen ließen, ihre politische Bedeutungslosigkeit und Abhängigkeit vom Zentrum vor:

„Ohne diese „unerfreuliche“ Erscheinung kann die konservative Partei gar nichts ausrichten, und wird es auch in Zukunft noch viel weniger können. Soll wieder der Willkür vor den Hürrenwahlen beliebt werden? Gut, die Konservativen mögen ihn anschlagen, die Folgen werden ganz allein sie zu tragen haben. Regierung und Konservative wiegen sich in dem angenehmen Wahn, das Zentrum sei stets zu haben, man könne es noch so schlecht behandeln, es werde dennoch nie seine Hilfe versagen. Sie dürften sich getäuscht haben, die Herren; das Zentrum war nie mächtiger, als wenn es in der Opposition stand. Will man es durchaus in sie hineindrängen? ... Kein sozialdemokratischer Volksredner hätte feindsüchtiger gegen das Zentrum auftreten können, als Graf Schwerin, und die Sozialdemokraten sind doch Lobfeinde des Zentrums, die Konservativen aber nannten sich bis gestern ihm wohlgesinnt.“

Wie morgen das Verhältnis zwischen ihnen und dem Zentrum sein wird, wer kann das nach diesen Vorkommnissen noch sagen? Schlagen sie in dieselbe Kerbe wie Graf Schwerin, dann zerschneiden sie das Fischgarn, zwischen sich und dem Zentrum. Denn dieses müßte sich selbst verachten, wenn es die Hoffnung der Konservativen rechtfertigte, daß man es beschimpfen kann, soviel man will, und dennoch seiner Hilfe gewiß sein darf. Diese Rechnung ist ohne den Wirt gemacht, wie die Probe auf das Exempel sofort bestätigen würde.“

Das Zentrum ist unverdächtig, das wissen die Konservativen, und sie haben sich bei manchem Vorstoß gegen die Regierung die Rachegefühle des Zentrums zunutze gemacht. Zuletzt bei dem Sturze Billows und Dernbergs. Deshalb hat sich auch die offizielle Parteileitung der Konservativen besetzt, den Grafen Schwerin-Löwitz zu desavouieren; aber Heydebrand wird noch mehr tun müssen, er wird in aller Form Abbitte zu leisten haben, wenn er Wert darauf legt, die Freundschaft des Zentrums zu erhalten.

Jordan von Kröcher.

In der parteioffiziellen „Nationalliberalen Korrespondenz“ ist zu lesen:

„Angehts der Landtagsession wird sich in verstärktem Maße der Wandel in der Wahlrechtsfrage zu verzeichnen. Das freisinnige Verhalten des Zentrums und der Konservativen in den letzten Tagen des Juni hat, mehr als die Verhandlungen über den fortwährenden Antrag, dafür gesorgt, daß jener Ruf im Lande dröhert: „ein ganz anderes, weit fruchtbarer Scheitern wird.“ Herr Jordan von Kröcher, der in dem unerhörten Vertrauensbruch, der in dem Mißbrauch der Präsidentschaft übertragene Präsidentschaftsgewalt liegt, ein ganz besonderes Verdienst hieran zuweisen können. So unverantwortlich ist seinen ein Präsidium mit der verhängenen Minderheit, die er selbst mit an den ersten Stuhl des Hauses gesetzt hat, umgesprungen, so daß sein Selbstverzicht auf die Wiederwahl wohl die Überzeugung zu danken ist, daß er die Anwartschaft auf das erste Ehren- und Vertrauensamt des Hauses dauernd verwirkt hat. Denn seine „humorvolle Art“ und seine „Bonhomie“ haben sich zuletzt doch als nackter Zynismus demaskiert. Freilich fügte sich die Kröcher'sche „Geschäftsführung“ zuletzt völlig in den Rahmen der Heydebrand'schen Desperatopolitik ein. Jordan v. Kröcher hat, indem er das unparteiische Präsidium in illogischer Weise für einseitige Parteizwecke ausnutzte, genau nach dem Vorbild des Herrn v. Heydebrand der Zerstückelungspolitik des Zentrums den Boden bereitet, und die Liberalen können ihm nur dankbar sein, daß er aus seinem Herzen so wenig eine Wörbergrube machte. Ein ehrlich nationaler Politiker, dem es wirklich um den Kampf gegen die Mächte des Umsturzes zu tun ist, konnte diesen Ausgang einer Landtagsession nicht verantworten. Die Herren v. Heydebrand und v. Kröcher haben es getan. Ihre Stichwahlrolle und diese Vorgänge deuten dahin: Sie wollen durchs rote Meer und achten keinen Skandal zu gering, der dieses „patriotische“ Ziel fördert.“

Was hier das nationalliberale Organ über die Änderung des preussischen Wahlrechts schreibt, ist erklärlich nach allen Erfahrungen, die das Volk bisher mit der parlamentarischen Praxis dieser Partei gemacht hat, nicht ernst zu nehmen. Aber die von der Berärgerung über die Vorgänge in der letzten Landtagsession eingeleitete kräftige Kennzeichnung des Herrn von Kröcher durch das offizielle nationalliberale Parteiorgan ist gerade aus diesem Munde, immerhin bemerkenswert und verdient deshalb festgehalten zu werden.

Die Leichenrede als politische Demonstration.

Am 3. November v. S. fand in dem großen Industriedorf Deuben bei Dresden das Begräbnis des Beamten des Fabrikarbeiterverbandes, Genossen Werner, statt. Der Verstorbene war Disziplinar, und der Pfarrer hatte nichts am Grabe zu suchen. Der Arbeitersekretär Gen. Menke-Dresden widmete dem Verstorbenen einen kurzen Nachruf. Der das Begräbnis überwachende Polizeiwachmeister griff bei diesem Nachruf in wenig geschickter Weise ein und erregte dadurch den Unwillen der Leidtragenden. Menke bekam dann nach wenigen Tagen einen Strafbefehl, weil er ohne Genehmigung des Pfarrers am Grabe gesprochen habe. Der also Bedrückte beantragte richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht Döhlen verurteilte ihn. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt, und das Landgericht kam zur Freisprechung, da die allgemeinen Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes das Selbstverwaltungsrecht der Friedhöfe, auf das sich das Schöffengericht bezogen hätte, aufhebe. Der Staatsanwalt beantragte indes Entscheidung des Oberlandesgerichts und dieses hob den Freispruch auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht. — Man kann demnach gespannt sein, wie der Kampf um die Durchführung des Reichsvereinsgesetzes in Sachsen enden wird.

Der Magistrat als Nieselstelle des Reichsverbandes.

Der Magistrat als Nieselstelle des Reichsverbandes.

Von einem Vorstandsmitglied der Handwerksgefellenskrankenkasse zu Siegen bekamen wir das nachstehende Schreiben zur Verfügung gestellt:

Magistrat der Stadt Siegen, 10. Juni 1911.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat ein Flugblatt „Sozialdemokratischer Mißbrauch der Krankenkassen“ herausgegeben. Wir überließen Ihnen einen Abdruck des sehr lesenswerten Blattes zur gefl. Kenntnisnahme. An den Vorstand der Ortskrankenkasse Crevecour für Handwerksgefellenskrankenkasse, hier.

Der Magistrat der Stadt Siegen identifiziert sich hier also mit einem Pamphlet, das wohl reich an Verleumdungen und Entstellungen, aber um so ärmer an tatsächlichen Beweismaterial über „sozialdemokratischen Mißbrauch der Krankenkassen“ ist. Sind die Steuergrößen der Bürger dazu da, um Beamte zu unterhalten, die dergestalt die Geschäfte des Verbandes zur Bekämpfung der Wahrheit besorgen?

Spaltung im Hanja-Bund.

Behufs Stellungnahme zu dem Ausscheiden des Landrats a. D. Ködiger aus dem Präsidium des Hanja-Bundes fand gestern in Essen unter dem Vorsitz des Geheimrats Rirdorf eine Sitzung des Ausschusses, des Vorstandes und des geschäftsführenden Vorstandes der niederrheinisch-westfälischen Bezirksgruppe des Hanja-Bundes statt. Die Vorgänge, die zum Ausscheiden des Landrats Ködiger geführt haben, wurden eingehend erörtert. Im Hinblick auf diese Vorgänge und auf die Politik, die die Leitung des Hanja-Bundes in Abweichung von der vereinbarten mittleren Linie neuerdings nach Ansicht der Versammlung einseitig nach links vertritt, wurde für notwendig erachtet, zum Schutz und zur Förderung der Interessen von Gewerbe und Industrie des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks unter Loslösung von der Berliner Zentralleitung des Hanja-Bundes eine selbständige Organisation zu bilden. Von den 56 erschienenen Mitgliedern stimmten 47 für die Bildung einer solchen selbständigen Vertretung. Nach der Erklärung ihres Austritts aus dem Hanjabund konstituierten sich diese Mitglieder als geschäftsführendes Komitee der neu zu bildenden Organisation und wählten den bisherigen geschäftsführenden Vorstand der bisherigen Ortsgruppe des Hanjabundes mit dem Geheimrat Rirdorf an der Spitze zu ihrem vorläufigen Vorstand. Ausdrücklich wurde betont, daß der neue Bund nicht gegen, sondern mit dem Hanjabund arbeiten wolle. Der neue Bund wolle die Politik des Geheimrats Riefer, insbesondere seinen scharfen Kampf nach rechts, nicht mitmachen, sondern eine Politik der mittleren Linie verfolgen. Sämtlichen Mitgliedern der bisherigen Gruppe des Hanjabundes wird ein Schreiben übermittelt werden, in dem die Gründe, die zu diesem Beschluß geführt haben, ausführlich dargelegt werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 1. Juli.

Achtung, Tapezierer! Die Tapezierer Lübecks befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Ausstand. Zuzug nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Maurer und Hilfsarbeiter! über die Arbeiten des Unternehmers Beth in Badendorf ist wegen Nichtanerkennung des Tarifs die Sperre verhängt. Die Zweigvereinsleitung.

Die ordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am kommenden Dienstag abend im Gewerkschaftshaus statt. Auf der Tagesordnung stehen die Jahresberichte, die Wahl zum Vorstande, die Wahlen jenseitiger Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Kampf gegen den Umsturz“ zeitigt häufig recht ergötzliche Blüten, zumal dieser „Kampf“ gewöhnlich beim opulenten Frühstück mit reichlichem Wein geführt wird. Auch bei der diesjährigen Segelregatta trat so ein Ritter St. Georg aus Kappe auf, um den Umsturzdritten zu zerhacken. Gestern war, als die Lust-Yachten reicher Leute von Kiel nach Travemünde segelten, da erland der langersehnte Feld in der Person des geldschweren Richard Krogmann aus Hamburg. Er besand sich an Bord des Dampfers „Prinz Waldemar“ und tat sich mit noch zehn anderen Herren, die auch weiter nichts zu tun hatten, bei Speise und Trank hene. Als er so ziemlich satt war, hielt er es zur Förderung seiner Verdauung nach unserem Umsturzblatt für zweckmäßig, eine Rede zu schwängen. Und er hub an:

Der Tag der Fahrt nach Travemünde halte er für das schönste unter den Ereignissen des Segelsports in der Ostsee. Er forderte die Anwesenden auf, gegen die am Umsturz arbeitenden Kräfte die Monarchie hoch zu halten, die allein geeignet sei, Deutschland zu Erfolgen zu führen und stark zu erhalten. Die andere die rote Nelke, so sollten nationale Männer die blaue Kornblume zum Symbol ihrer Gedanken für das Vaterland und den Kaiser wählen, den ersten Schirm des Friedens und, wie die Kieler Woche wieder zeigte, den taftkräftigen Förderer des Segelsports.“

Wenn man das liest, so sollte man annehmen, daß Herr Krogmann wirklich fürchtete, daß unter seinen übrigen zehn Tafelgenossen rote Umstürzler seien, die mit der roten Nelke die Monarchie und damit den Segelsport umstürzen wollten. Solches wäre allerdings wirklich lächerlich und man darf wohl hoffen, daß die Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Krogmann und 10 Mann mit der blauen Kornblume als Symbol: die werden den Umsturz schon abwenden! Wenigstens beim guten Mittagessen. Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Die Lohnbewegung im Friseurgewerbe ist beendet worden. Zwar haben die Verhandlungen die Erfüllung aller berechtigten Forderungen der Gehilfen nicht gebracht. Im Gegenteil, die Innungsbetriebe schienen zunächst die gestellten Wünsche überhaupt nicht ernst zu nehmen. Schließlich wurde der vorgelegte Tarif, der einige Lohn-

reduzierungen verschlechtert, von den Meistern angenommen. Dieser Vertrag kommt allerdings als Kollektivvertrag zum Abschluß und hat die Dauer von 2 Jahren. Die geregelten Geschäfte sind durch Plakate gekennzeichnet; wo letztere öffentlich nicht aushängen, sind sie auf Verlangen vorzuzeigen. Die nicht geregelten Geschäfte werden demnächst im „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht werden. Die organisierte Arbeiterschaft wird an dieser Stelle gebeten, den geregelten Geschäften ihre Beachtung zu schenken. Hätten die indifferenten Kollegen sich den Reigen ihrer kämpfenden Kollegen angeschlossen, da hätten sie dieses Jahre die Früchte der Organisationsarbeit mit ernten können. Aber verloren ist noch nichts. Mögen sie jetzt noch ihre Pflicht erfüllen und der Organisation beitreten, um in 2 Jahren das Tarifabkommen noch besser zu gestalten.

Gewerbegericht. Sitzung vom 30. Juni. Der Monteur B. war seit einigen Jahren beim Fabrikanten B. beschäftigt. Der Betrieb war zuerst im Besitz des jetzigen technischen Leiters R., der dem Kläger am 16. Juni nach einer Auseinandersetzung, die dieser mit einem Mitarbeiter hatte, bedeutete, er solle einstweilen seine Tätigkeit einstellen, bis sich die Sache geklärt habe. B. sah dies als kündigungsfähige Entlassung an, weil eine Nachricht zum Wiederanfangen trotz mehrmaliger Anfrage nicht eintraf. Er behauptet nun heute, stets der Meinung gewesen zu sein, daß eine regelrechte Kündigung bestanden habe, während der Beklagte sagt, mit dem Übergang des Betriebes in seine Hände seien die früheren Arbeitsverhältnisse nicht aufgelöst worden, und diese hätten unter R. keine Kündigung vorgeesehen. Dem Kläger wird ein Zettel zum Verhängnis, den er vor Jahresfrist an den technischen Leiter schrieb und in dem er erklärte, wenn ihm keine Zulage gewährt werde, wolle er am Abend das Verhältnis lösen. Schließlich beschwört der technische Leiter noch, daß im Betriebe keine Kündigungsverhältnisse obwaltet, sodaß die Klage abgewiesen werden muß. — Der zweite Fall betraf wieder einmal das Hochofenw. c. f. Dreizehn Arbeiter, die die schwerste Arbeit verrichten — sogen. Eisenbrecher am glühenden Hochofen — fortwährend einen Auszug aus den Lohnbüchern, weil sie der Überzeugung sind, daß ihnen ihr sauer verdientes Geld nicht voll ausgezahlt wurde. Neun Beteiligte sind zum Termin erschienen, und ihr Vertreter R. schaute kein Wort, um zum Rechte zu kommen. Die Sache liegt tatsächlich etwas verzwickelt. Die Leute wurden zuerst mit Schichtlohn abgefunden und erhielten 6 Mk., später 6,25 Mk. und 6,50 Mk. Am 1. April 1909 wurde eine Affordation vereinbart, und dabei wollten die Arbeiter 6 Mk. verdienen. Die Betriebsleitung erklärte am anderen Tag, daß sie für die Tonne 32 Pfg. bezahle. Der Tarif wurde von einem großen Bogen abgelesen und dann vom Vertreter wieder mitgenommen. Dabei wurde erklärt, wenn der Schichtlohn nicht erreicht würde, sollte dieser doch voll zur Auszahlung kommen. Bei der Verlesung des Tarifs fragten die Arbeiter, was denn bezahlt würde, wenn der Ofen still liege und da wurde ihnen gesagt, wenn sie am Ofen arbeiteten, bekämen sie 55 Pfg. für die Stunde. Würde nicht produziert, sagte der Vertreter des Hochofenwerks in der Verhandlung, hätten sie nur den gewöhnlichen Schichtlohn von 3,50 Mk. zu beanspruchen. Nun besteht aber beim Hochofenwert der Brauch, daß für die 24stündige Sonntagschicht 36 Stunden Lohn bezahlt wird, und diese dritte Schicht haben die Affordarbeiter nicht bezahlt erhalten, ebenso wurde ihnen für Schmelz- und Rinneisen keine Vergütung gewährt. Die Kläger wußten nicht, daß das so gehandhabt werden sollte; sie waren vielmehr der Meinung, daß dieses mitverrechnet würde, denn sie mußten es ja zweimal neu verarbeiten. Dann wurde ihnen am 1. Juli ein Mann mehr zugeteilt, und zwar, wie R. behauptet, nur aus dem Grunde, daß sie aus dem Ruddleimudel der Verrechnung ihrer Arbeit nicht klug werden sollten. Sie hätten zu dreien stets die Arbeit gemacht. Auf die Beschwerde beim Aufseher wurde ihnen erwidert, das sei von oben herab kommandiert und dagegen könne man nichts machen. Würden sie vorgegangen sein, wären sie einfach im Winter vor die Tür gesetzt worden und Brot schmecke gerade dann süß. Der Vertreter des Hochofenwerkes behauptet nun, der Afford sei so berechnet gewesen, daß der überzählige Sonntagschichtlohn inbegriffen gewesen sei. Die Arbeiter hätten ja trotzdem mitunter 6 bis 7,88 Mk. pro Schicht verdient. Im Interesse des Werkes sei dieser Lohn zu hoch gewesen, nur das Wohlwollen für die Arbeiter habe die Leitung verhindert, dagegen vorzugehen, überlegt sei reichlich worden, ob diese hohen Löhne weiter bezahlt werden sollten. Den Eisenbrechern sei die Grundlage des Affords bekannt gewesen, Schmelz- und Rinneisen würde nirgends bezahlt, der Prozentsatz habe nur zwischen 4 und 6 geschwankt, während er in Rheinland-Westfalen 10 und 15 Prozent betrage. Überall werde nur die reine, verarbeitete Produktion bezahlt. Die Sonntagsbezahlung sei eine Prämie, um die Leute zur Arbeit anzuhalten, damit sie einen moralischen Halt hätten und nicht bummelten.“ Hier wandte R. sehr geschickt ein, daß gerade durch die Hinzuziehung des vierten Arbeiters ihr Affordlohn bei Verrechnung der Sonntagsarbeit geschmälert wurde, denn diese Vergütung sei doch eine Werkprämie, die aus ihrem Affordverdienste bezahlt worden sei. Dies mußte der Vertreter auch zugeben, er gab aber vor, nicht zu wissen, daß dem Eisenbrechern von ihrem früheren Vorgesetzten eine anderslautende Zusage gemacht worden sei. Diese wäre ohne sein Wissen geschehen, eine Beschwerde über den hinzugewiesenen Arbeiter sei ihm nicht zu Ohren gekommen. Übrigens habe ein Beauftragter der Eisenbrecher das Recht gehabt, jeden Monat in das Buch Einsicht zu nehmen. Wiederholt erklärt R., daß ihnen gesagt worden sei, sie bekämen für die laufende Tonne bezahlt, sie sollten nur ruhig sein, betrogen würden sie nicht. Ein Ingenieur habe ihnen übrigens gesagt, so weit seien sie auf dem Hochofenwert noch lange nicht, daß jeder in die Bücher gucken könne. Das vorliegende Buch sei überhaupt ein ganz anderes, als ihnen vorgelegt worden, dieses enthalte genau wie die ihm zugegangene Abschrift nur die ausbezahlte Produktion, und er wolle die erarbeitete wissen. Zu richtigem Einsehen hätten die Arbeiter gar keine Zeit, da werde ein Buch vorgelegt und schnell umgeblättert, aber man könne vor ihnen doch nicht verlangen, daß sie auch noch die Buchführung verständen. Das Produktionsbuch soll nach Aussage des Wertvertreters gestohlen worden sein und Anklage deswegen auch noch erhoben werden. Das den Klägern vorgelegte Buch sei freilich ein anderes gewesen, ein Betriebsrapportbuch, es enthalte jedoch die gleichen Zahlen wie das vorliegende und bilde die Unterlage zu diesem, trotzdem es anders geführt werde. Die Angeklagten könnten einen noch im Betriebe in unkündbarer Stellung befindlichen Mann bestimmen, das Buch einzusehen und die Zahlen nachzuprüfen. Dem Kläger R. genügen diese Ausführungen nicht, ihm sei das Betreten des Werkes verboten worden, weil er Leute „aufgewiegelt“ haben soll, das sei der Dank für dreijährige schwere Arbeit; den Leuten sei dann auch noch gesagt worden, sie sollen die Klage zurückziehen. Es sei vorgekommen, daß sie mehrere Schichten umsonst arbeiten mußten, um das Schmelzeisen wieder einzubringen. Der Bruch betrage nicht 4 und 6 Prozent, sondern sie hätten unter 162 und 152 Tonnen über 10 Tonnen Schmelz- und Rinneisen gehabt, einmal in einem Monat 1000 Tonnen. In anderen Werken würden nicht 32 Pfg. pro Tonne, sondern 44 Pfg. bezahlt. Daß der Bruch mitunter doppelt so hoch ist als der

Vertreter zuerst vorgab, räumte dieser noch ein. Schließlich zieht R. die Klage zurück, weil sie ungenügend gestellt ist. Die Kläger werden einen Rechtsanwalt zur Prüfung der Bücher betrauen. — Gegen den Automatenbesitzer R. klagen zwei Mädchen auf Auszahlung vorenthaltener Löhne. Fr. W. wurde verpflichtet, die Automaten zu bedienen und beim Abwaschen verpflichtet zu sein. R. versuchte es mit ihr als Blüschtmantel, hier sei jedoch das Defizit täglich so umfangreich geworden, daß er von einer ferneren Tätigkeit dieser Art absah. Nun sollte sie zeitweilig als Köchlein fungieren, verweigerte aber die Arbeit, aus dem sehr richtigen Grunde, zu einer solchen Arbeit nicht engagiert zu sein. Sie verließ die Stelle, erhielt keinen Lohn, auch wurden ihr die Sachen vorenthalten. Das letztere bestreitet R., die hätte sie holen können. Legte auf Anraten die 10 Mk. Lohn auf den Gerichtstisch und zog die Klage auf Schadenersatz zurück, nachdem die Gegenpartei das gleiche tat. — Fr. Sch. war ebenfalls für die Apparate angenommen und sollte dann nachher Klüscharbeit mitverrichten. Der Wirt meinte vor Gericht, es sei selbstverständlich, daß Dienstmädchen alle Arbeiten verrichten müßten. Er wurde vom Vorstehenden jedoch befehrt, daß diese Mädchen als Gewerbegehilfen zu gelten hätten und nicht unter dem Gesinbegesetz stehen. Wohl aber über müßte er den vorenthaltenden Lohn für drei Wochen bezahlen, eventuelle Schadenersatzansprüche müßte er bei Gericht geltend machen, vom Lohn dürfe unter keinen Umständen etwas einbehalten werden. Das Mädchen konnte am Abend ihr Geld abholen.

Abgelehnte Entschädigung für angeblich unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Die dritte Strafkammer des Landgerichts macht bekannt: In der Strafsache gegen den Zuschläger Ferdinand Cramer, zurzeit hier in Untersuchungshaft, und Genossen, wegen Landfriedensbruchs, ist dem Angeeschuldigten Jsbach eine Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft nicht zu gewähren, weil das Verfahren weder seine Unschuld ergeben noch dargetan hat, daß ein begründeter Verdacht gegen ihn nicht mehr vorliegt. — Es handelt sich um den Landfriedensbruchprozeß gegen die Streikbrecher der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. Man muß sich dabei nur über die Dreistigkeit des Arbeiters Jsbach wundern, der anscheinend das Lübecker Gericht verhöhnen wollte mit seinem Antrage.

Gegen den Dividendenhunger der Cutil-Lübecker Eisenbahn-Aktionäre. Die Regierungen zu Cutil und Lübeck haben nunmehr mit ihren Drohungen gegen die Cutil-Lübecker Eisenbahngesellschaft Ernst gemacht. Sie haben gemeinsam eine Klage gegen die Bahngesellschaft beim hiesigen Landgericht anhängig gemacht, um die Aufhebung des Beschlusses der letzten Generalversammlung, 3/2 Prozent Dividende auf die Aktien Alt. A zu verteilen, herbeizuführen. Die Regierungen sind bekanntlich der Ansicht, daß die gegenwärtige Lage der Bahngesellschaft eine Dividendenverteilung nicht gestattet. Der Überschuß soll zu Rücklagen verwandt werden. Statt aus den Betriebsüberschüssen die Anschaffungskosten für einige neue Personenzüge zu decken, nahm man den Betrag hierfür aus dem Rücklage- und Erneuerungsfonds, der dadurch nahezu erschöpft wurde. Die Auszahlung der Dividende ist bisher noch nicht erfolgt, da die Regierungen in diesem Falle mit Strafverfügungen gedroht hatten.

Warnung. Wir machen unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam, wenn sie irgendwelche Sachen auf Abzahlung kaufen, Bücher und dergleichen auf Lieferung bestellen, Versicherungsverträge eingehen usw., daß sie die Kontrakte vor der Unterschrift erst einige Male genau durchlesen und sich reiflich vor der Unterschrift überlegen, ob sie sich nicht dadurch der Gnade oder Ungnade des andern Kontrahenten bedingungslos überliefern. Wer sich über die Tragweite der Kontraktparagraphen nicht völlig klar ist, der ziehe vor der Unterschrift lieber erst Erkundigungen ein. Besonders zu beachten ist bei Abschließen solcher Geschäfte, daß mündliche Abmachungen neben den schriftlichen nicht den geringsten Wert haben. Auch darauf wollen wir noch besonders hinweisen, daß man von Kontrakten — ganz gleich, ob sie mündlich oder schriftlich abgeschlossen sind — nicht einmal nach einer Minute, viel weniger noch nach 24 Stunden, wie vielfach angenommen wird, einseitig zurücktreten kann. Wir wiederholen diese Warnung mit Nachdruck, weil uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden ist, daß hier Vertreter einer mit einer sogenannten Abkommenversicherung verbundenen Zeitschrift bemüht sind, Frauen in Abwesenheit ihrer Ehemänner übers Ohr zu hauen.

Aufgehobene Strafsperre. Die am 22. April d. J. angeordnete Sperrung der Moislinger Allee von der Finkenstraße bis zur Meierstraße ist aufgehoben.

Ein unfreiwilliges Bad im Stadtgraben nahm gestern mittag gegen 2 Uhr ein Arbeiter, dessen Mütze bei der Klappbrücke in den Stadtgraben gefallen war. Der Mann suchte mit Benutzung eines Bootes wieder zu seiner Kopfbedeckung zu kommen, doch kenterte das Boot und sein Injasse fiel ins Wasser. Der Unfall wurde glücklicherweise gleich bemerkt und einem schnell herbeieilenden Motorboot gelang es, den Arbeiter wieder auf das Trockene zu bringen.

Maul- und Klauenseuche. Aus Anlaß des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Krummsee lauenburgischen Anteils wird zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Seuche der von Krummsee nach der Brömbenmühle führende Fußweg für den Verkehr bis auf weiteres gesperrt.

Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt am Dienstag, dem 11. Juli 1911 und wird voraussichtlich nur zwei Tage dauern. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor Dr. Meyer ernannt. Es kommen zur Verhandlung: am Dienstag, dem 11. Juli, die Sache gegen den Handlungsgehilfen Ernst Alexander Hans Siegfried Joachim Hartmann wegen Erpressungsversuchs und Mordes; am Mittwoch, dem 12. Juli, die Sache gegen den Steuerassistenten August Heinrich Carl Steen von hier wegen Amtsvergehen und Verbrechen.

Zahlung der Gewerbesteuer für den Betrieb der Gast- oder Schankwirtschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus. Die II. Rate der nach dem Gesetz vom 8. Oktober 1908 für die oben genannten Gewerbebetriebe zu entrichtenden Gewerbesteuer für das Jahr 1911 wird innerhalb der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1911 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Kassenzimmer des Polizeiamtes — Mengstraße 4 I. St. — gegen Erteilung einer Quittung entgegengenommen. Die betreffenden Gewerbetreibenden werden zur rechtzeitigen Berichtigung aufgefordert.

Ferien-Ausflüge 1911. Wie schon berichtet, finden in diesem Jahre Ferienwanderungen unter Führung hiesiger Lehrer und Lehrerinnen statt. Diese Ausflüge sind nach dem bewährten Muster anderer Städte eingerichtet. Der an die Schüler und Schülerinnen zur Verteilung gekommene Plan weist für die Sommerferien sechs Wanderungen auf. Die ersten drei werden am Freitag, dem 7. Juli, von Mädchen unternommen. Das Ziel ist Mantense, Wesloe-Hohemelle, Waldhusen. Die Karten für diese Ausflüge sind bereits vergriffen. Am Sonnabend, dem 8. Juli, ist eine Wanderung nach Dassow-Travemünde, am Sonnabend, dem 29. Juli,

eine nach der Ballinger Heide-Schlutyp (Heide nur für Knaben) und am Sonnabend, dem 6. August, eine nach der Holsteinischen Schweiz angelegt. Karten sind in folgenden Verkaufsstellen zu haben: Aug. Burmeister, Fackenburg Allee 48, H. Sahlmann, Geversstr. 33, M. Maxein, Moislinger Allee 40a, Chr. Weiß, Wilhelmshöhe, L. Harz, Kronsförder Allee 45, Richter, Kleine Burgstraße 18 a, Hochmuth, Gr. Burgstr. 23, Lindorf, Langer Lohberg, Linn, Glockengießerstraße 29, Pape, Pfaffenstraße 12 und Rottwischstraße 3, Specht, Seydlitzstr., W. Rei, Mühlenstraße. Die größten Karten sind mit dem Namen des Kindes zu versehen und zu den Wanderungen mitzubringen.

Erkannt. Der Logischwandler „Dr. Reuter“, der vor kurzem hier verhaftet wurde, ist als der wegen Diebstahle und Betruges vielfach, darunter auch mit Zuchthaus verurteilte Meiereigehilfe Johann Hstrey aus Hordorf erkannt worden.

Arbeiterkrise. Am Freitag abend verunglückte der Hafenarbeiter F. Lübker, wohnhaft Waisenhofstraße 35, beim Entlösen des Dampfers „Zetis“ dadurch, daß eine dicke Bretter auslöste und den betreffenden Arbeiter so unglücklich traf, daß er einen Armbruch erlitt.

Doppel-Abendkassentische. Die Temperatur betrug am 30. Juni, morgens 6 Uhr: Wasser 17 1/2, Luft 14; morgens 10 Uhr: Wasser 17 1/2, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 17 1/2, Luft 18 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 350 männliche (darunter 1 Klasse mit 50 Schülern) und 300 weibliche Personen.

Handelsregister. Am 30. Juni 1911 ist eingetragen: 1. bei der Firma Lüders u. Stange in Lübeck: Die Procura des C. S. D. Bornhöft in Lübeck ist erloschen. Dem H. A. Möller und dem F. H. C. Krebs, beide in Lübeck, ist Gesamtprocura erteilt; 2. bei der Firma Otto Schweißler in Lübeck: Der Kaufmann C. Schulz in Lübeck ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 30. Juni 1911 begonnen.

pb. Wer ist der Eigentümer? Bei einem wegen Trunkenheit festgenommenen Arbeiter wurde ein gut erhaltenes schwarzes, langes Damenjackett gefunden, über dessen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermag. Die Eigentümerin wird ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei zu melden.

pb. Verhafteter Betrüger. Festgenommen wurde ein Buchhalter von hier, der sich des Betruges schuldig gemacht hat. Er ist ferner dringend verdächtig, sich in Neumünster mit zwei Komplizen der Redpellerlei schuldig gemacht, und sich Reisetasche, Kleidungsstücke und Wäsche im Werte von 40 Mk. erschwindelt zu haben.

pb. Fahrraddiebstahl. Am Sonntag, dem 18. d. Mts. ist ein Fahrrad „Tornado“ mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 1209 und der Fabriknummer 202 761 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzen Rahmen, Freilauf und nach oben gebogene Lenkstange.

pb. Verschwindenes Fahrrad. Aus dem Keller des Hauses Adlerstraße 20 ist am 29. vor. Mts. ein Fahrrad Marke „Harmonie“ mit Freilauf und Rücktrittsbremse, schwarzem Rahmenbau und ebensolchen Felgen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Rahmenbau ist mit grünen Blumen bemalt.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: In der morgigen dritten Aufführung der reizenden Offenbachschen Operette: „Die schöne Helena“ ist die Besetzung aller Stellen und Partien dieselbe geblieben, wie bei den bisherigen. Der Gast, Herr Frick Redwig, der sich, dank seiner schönen Stimme, seines vornehmen Spiels, die Sympathien des Publikums im Fluge erworben, singt wieder den „Paris“ und Fräul. Schönderger, unsere treffliche Sängerin, die „Helena“. Eingeleitet wird die Vorstellung mit O. Blumenhals' entzückendem Lustspiel: „Wann wir altern“. Ein interessanter Abend; hoffentlich wird die Devise an der Kasse „Ausverkauf“ lauten. Zu kleinen Preisen wird „Großstadtluft“ am Montag wiederholt. In Vorbereitung ist in der Operette: „Nanon“ und im Schauspiel: „Die Haubenlerche“.

Trems-Vorwerk. Parteiversammlung. Wir wollen auch an dieser Stelle nochmals auf die am Montag abend bei Wirt Schulz in Trems stattfindende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins aufmerksam machen. Der wichtigen Tagesordnung wegen sollten alle Genossen erscheinen.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. Die Bürgerschaft hat Mittwoch abend von den Kommissionsvorschlagen zur Vermehrung der Staatseinnahmen, mit kleinen Abschwächungen, die folgenden angenommen: Erhöhung der hamburgischen Gerichtskosten, Erhöhung der Baupolizeigebühren, Überweisung der Zinsen des Reservefonds der Feuerkasse. Damit sind die Steuerkürzungen einstweilen beendet. Frühestens im Herbst beginnen sie wieder von neuem, wenn die Lustbarkeitssteuer und die Erhöhung der Hafengebühren in veränderter Gestalt aus den Ausschüssen zurückkommen. Über die von zwei Seiten beantragte Vermögenssteuer ist Mittwoch nicht mehr verhandelt worden. Unsere Genossen fordern sie als Deckung für den durch Ablehnung einzelner Kommissionsvorschläge entstehenden Ausfall und erklärten logisch, erst abwarten zu wollen, mit welchem Ausfall man endgültig zu rechnen haben werde. Die Vereinigten Liberalen verlangen die Einführung der Vermögenssteuer zwar unabhängig von dem Schicksal der Kommissionsanträge, weil sie ein etwaiges „Zuwiel“ dazu verwenden möchten, die Zahl der Einkommensteuereinheiten herabzusetzen; sie erklärten sich aber gern damit einverstanden, daß die Beratung auch ihres Antrages bis zur Verabschiedung der noch unerledigten Kommissionsvorschläge ausgesetzt werde, denn der gegenwärtige Zeitpunkt war ihnen ohne Zweifel recht unglücklich.

Hamburg. Zum Kampf im Hamburger Holzgewerbe. Eine allgemeine Mitgliederversammlung der zahlreichste Hamburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes beschloß sich am 28. Juni mit der Situation des Kampfes. Der Bericht der Zweigleitung wurde beifällig entgegengenommen und derselben das Recht eingeräumt, auch weiter Einzelverträge abzuschließen. Der Kampf hat bis dahin rund 650 000 Mk. gekostet, doch beschloß die Versammlung, den im Kampfe befindlichen Kollegen am 1. Juli eine Mietunterstützung in Höhe von je 20 Mk. zu gewähren, und stellte zu diesem Zwecke 40 000 Mk. bereit. Bekanntgegeben wurde ferner, daß die zu den neuen Bedingungen arbeitenden Kollegen wöchentlich rund 5200 Mk. an Entschädigungen aufbringen. — Mit einigen weiteren Arbeitgebern sind Einzelverträge abgeschlossen und wieder Verhandlungen von dritter Seite angeboten, von denen man sich aber seitens der Streikleitung nichts verspricht. Die Versammlung beschloß einstimmig, die bisherige Taktik weiter zu verfolgen. Die Leitung des Arbeitgeberverbands hat die Unterstützung für die Tischlermeister um 50 Proz. gekürzt. Bis jetzt erhielten dieselben für jeden im Kampf befindlichen Arbeiter pro Tag 2 Mk. Unterstützung und vom 28. Juni ab sollen sie nur noch 1 Mk. bekommen, well nach dem Be-

schluß des Holzarbeiterverbandes ein Ende des Kampfes nicht abzusehen ist und man darum mit den vorhandenen Mitteln haushälterisch umgehen müsse! — Auf den Beschluß hin haben eine ganze Anzahl Tischlermeister sehr schnell Anschluß beim Holzarbeiterverband gesucht, um einen Einzelvertrag zu bekommen. Der Unternehmerhölzlerverband sucht jetzt, da er Streikbrecher auf direktem Wege nicht bekommt, durch Chiffre-Insertat in süddeutschen Blättern Holzarbeiter. Die Arbeiter werden dringend ersucht, darauf nicht hereinzufallen.

Hk. Hamburg. Der Denzettel. Müßelbige Angestellte bekommen von den Unternehmern im Handelsgewerbe oft lange nach ihrem Austritt aus der Stellung noch die zarte Hand ihres ehemaligen Prinzipals zu fühlen. Bewirbt sich ein Angestellter um einen anderen Posten, dann wird bei dem früheren Chef eine Auskunft eingeholt, und dabei kann ein bedrängtes Unternehmerritz, seinem ganzen Ingrimm unter dem Deckmantel der Diskretion Luft machen. Er kann jetzt die schlechteste Auskunft über seinen ehemaligen Angestellten geben, ohne Gefahr zu laufen, dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. Heute sind wir in der Lage, ein Beispiel dafür beizubringen, wie ungeniert diese Waffe benutzt wird. In einem Streitfall vor dem Kaufmannsgericht in Hamburg, war der Mehlhändler Georg Kinné in Hamburg, Mittelstraße 34, Inhaber mehrerer Filialen, auf dem Vergleichswege veranlaßt worden, seinem klagenden Angestellten ein gutes Zeugnis auszustellen. Das erkürnte den Herrn sehr, und es bedurfte erst einer wiederholten Aufforderung, bevor er das Zeugnis wirklich ausbandigte. Nun aber schnaubte er Rache und schrieb seinem ehemaligen Angestellten folgende Karte:

Hamburg, den 23. Mai 1911.
Indem ich hoffe, daß Sie Ihr Zeugnis jetzt erhalten, werde ich es für meine Pflicht halten, Ihre späteren Chefs über Ihren Charakter schriftlich aufzuklären und ihnen natürlich die beste Auskunft erteilen. Sie werden noch an mich denken, alter Freund.
R.
Daß das aber keine leere Drohung war, sondern der Herr Kinné auch die Tat folgen ließ, lehrt eine Auskunft, die dieser Herr vier Tage später wirklich erteilte. Dieselbe lautet wörtlich:

Hamburg, den 27. Mai 1911.
Herrn

Auf Ihre gest. Anfrage kann ich Ihnen nur den Rat geben, engagieren Sie jeden anderen Menschen, falls Sie sich vor Schaden bewahren wollen, nur diesen J. K. nicht. Solch einen frechen Menschen habe ich noch nicht gekannt. Ich habe ihn wegen Arbeitsverweigerung plötzlich entlassen. Das gute Zeugnis hat mir der Kaufmannsgericht diktiert; dann hat er mich noch nachträglich, als er nicht mehr bei mir in Stellung war, denunziert. Ich glaube, Sie sind über den Herrn jetzt genügend informiert.
Dochachtungsvoll
G. Kinné.

So offenbart sich bei Gelegenheit das Unternehmerritz, und in solchen Händen ist oft das Schicksal von so und so vielen Angestellten. Wenn ein Stellungsuchender von einem solch zu Bilatus läuft, dann ist er häufig schon glücklich, wenn sich ihm ein Posten in Aussicht stellt und ein Unternehmer sich für ihn interessiert. Möglichst erhält er eine Absage. Die Ursache ist dann eine schlechte Auskunft, die aus öffentlicher Nachsicht, wie in dem Falle, oder ähnlichen Worten irgendjemandem in der Hand liegt, er sich erkürnt hat hinter sich herjagt.

Bremen. Die Bürgerschaft verhandelte am Mittwoch über die Revision des Gesetzes, betreffend die Gewerbesteuer. Der Entwurf, der die Handwerker sehr leidet in dem Gemeindefonds und in sonstigen Verschuldungen beschäftigt, sieht zwei Neuerungen vor: Abschneiden der Bedenken vor: einmal sollen die Fabrikanten die gleiche Zahl von Sätzen in Gemeindefonds und Gewerbesteuern erhalten wie die Handwerker (bisher hatten die Handwerker Zweifelsmittel), dann soll die Abgrenzung von Handwerk und Fabrik durch die gesetzliche Definition des Begriffs der Fabrik festgelegt werden. Fabrikant soll, wer zehn und mehr nicht in der Heimarbeit beschäftigte Arbeiter in seinem Unternehmen hat, die Herstellung, Verarbeitung oder Verarbeitung von Waren zum Gegenstand hat, über den Umfang des Handwerks hinausgeht, nach Art und Umfang eines in kaufmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert und entweder Maschinen oder Apparate in erheblichem Umfang verwendet. Der Gewerbesteuerkonvent hat außer seiner wirtschaftlichen noch eine politische Bedeutung, indem er 20 Mitglieder der Bürgerschaft, die dritte Klasse, wählt. Die bisher zum Konvent Wahlberechtigten und jetzt dieses Rechts beraubten kleinen Fabrikanten haben durch ihren Vertreter, Herrn Garves, scharf gegen die Verstärkung des politischen Einflusses des Großkapitals in der Bürgerschaft protestiert. Genosse Rhein führte den Kaufleuten vor Augen, daß sie es stets gewesen seien, die den Forderungen der Arbeiter am feindlichsten gegenüberstanden hätten. Die Arbeiter verlangten mit Recht Arbeiterkammern, wo alle übrigen Interessenten Vertretungen hätten. Gegen den Entwurf sei er deshalb, weil die Kleingewerbetreibenden an politischem Einfluß verlieren und die Großindustriellen gewinnen. Die Senatskommissare Dr. Beltrichs und Dr. Stadtkänder und die Juristen der ersten Klasse vertraten die Sache der Kaufleute so gut, daß diese selbst schweigen konnten und mit dem Einfachen Erheben von den Sätzen ihren Willen durchsetzten. Nach nahezu fünfstündiger Beratung wurde das Gesetz nach den Vorschlägen der Deputation wegen Revision des Gewerbesteuergesetzes angenommen. Unsere Genossen hatten wiederholt beantragt, die Weiterberatung zu vertagen, da das Haus für eine so wichtige Sache zuletzt sehr schwach besetzt war, aber die Pufferstunde nützen gerade diesen für sie günstigen Zustand aus und zwangen die Kleinen nieder. Leider ist nicht zu hoffen, daß auch dieser Eingriff in ihre Rechte die Spießer bessern wird.

Bremerhaven. Breßprozesse. Weder Barz, der verantwortliche Redakteur der „Norddeutschen Volksstimme“ in Bremerhaven, wurde wegen angeblicher Beleidigung des Gemeindevorstandes von Schiffdorf Kreis Oestermünde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ein zweiter Genosse, Mitglied der Schiffdorfer Gemeindeverwaltung, erhielt 100 Mk. Geldstrafe. Drei weitere Genossen wurden freigesprochen. Die Beleidigung wurde gefunden in einem polemisch gehaltenen Versammlungsbericht aus der Zeit der Schiffdorfer Gemeindevahl im vorigen Herbst. Gegen das sachlich und formell ganz unverständliche Urteil wird Berufung eingelegt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Insertate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca - Rabattmarken.

Wilhelm Venohr, Schuhmacher,
wohnt jetzt: 21 Rottwitzstraße 21.

Verband der
Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Schlutup.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, 4. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Sabrowski.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl der Delegierten zur General-
versammlung.
3. Anträge zur Generalversammlung
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Distriktsleitung.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.
G. m. b. H.
Schwarta

Linie Lübeck - Schwarta:
Vorm. 8, 9, 10, 11;
Nachm. von 1-9 Uhr halbstündl.
Linie Sügerbäumen: Vorm. 10 Uhr;
Nachm. 1, 30, 2, 45, 4, 15, 6, 15, 7, 45 Uhr.

Neue Hafenfähre
G. m. b. H.
Linie Drehbrücke - Schwarta:
Sonntag, den 2. Juli:
Von 1 bis 9 Uhr alle 1/2 Stunden,
nicht wie laut Fahrplan halbstündlich.

Brennspiritus

Marte „Herold“

30 Liter 90 Vol. %
für Kochzwecke

32 Liter 70 Vol. %
für Leuchtzwecke

— Überall erhältlich —
jetzt billiger

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder
Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr,
65 Pfg.

Verband der Brauerei-
und Mühlenarbeiter.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, d. 1. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52 (kl. Saal).
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnungen.
3. Kartellbericht.
4. Bericht der erweiterten Kom-
mission.
5. Verschiedenes.
Recht zahlreiches Erscheinen er-
wartet
Der Vorstand.

Gildetag
der St. Gertrud-Schweinegilde
am Sonntag, d. 2. Juli 1911
abends 8 Uhr
im Lokale Neulauerhof.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1911.
2. Festsetzung der Beiträge.
3. Verschiedenes.
4. Beitragerheben.

Preußische Lose

Ziehung 1. Klasse 11. und 12. Juli 1911.

1/8	1/4	1/2	1
M. 5.—	10.—	20.—	40.—

Telephon 58.
Lübeck, Breite Str. 53, I. Königl. Lotterie-Einnehmer.
Haus Freyholz. **Falek,**

Sozialdemokratischer Verein.

Ordentliche General-Versammlung

am Dienstag, dem 4. Juli 1911
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Jahresbericht und Jahresrechnung. Bericht der weib-
lichen Mitglieder. Bericht der Kinderschutzkommission.
3. Wahlen nach §§ 7 und 8 des Statuts.
4. Wahl der Boten.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.
Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen

Zum roten Löwen.

Heute, Sonntag, den 2. Juli:
Gross. Vogelschiessen.
Anfang des Schießens nachmittags 4 Uhr. Die Gewinne
bestehen in Silberzeug und Schießprämien.
Dierzu ladet freundlichst ein **W. Mihr.**

Kraft-Sportklub „Lübeck“

Einladung zum 2. Stiftungsfest
bestehend in Preisringen um die Klubmeisterschaft mit nachfolgend.
BALL
am Sonntag, dem 2. Juli
im Lokale des Herrn Fürbötter, „Wakenitz-Bellevue“.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg.
Der Vorstand.

„Weisser Engel“

Ratzeburger Allee 29.
Tanz. Unterhaltungs-Musik.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintritt frei.
Hierzu ladet ergebenst ein
Fritz Hildebrand, i. V.

Konzerthaus „Flora“

Jeden
Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Sonntag: TANZ.

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Friedrichshof.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Johs. Benn.

Wilhelm-Theater.

Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:
Tanzkränzchen

Adlershorst.

Jeden
Sonntag: **Tanzkränzchen**

Neu-Lauerhof.

Heute
Sonntag: **gr. Tanzkränzchen**

 **Friedr. Franz Halle**
Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintr. frei.
L. Stamer.

Hansa-Halle.

Großes Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Ende 1 Uhr. **J. Rieck.**

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Tour nach Wakenitz
am Sonntag, d. 2. Juli.
Abfahrt 1 Uhr mittags, von der
Mühlentorbrücke.
Fahrwart III. **Der Vorstand.**

Gasthof Genin.

Das Ringreiten
welches am Sonntag stattfinden
sollte, findet
nicht statt.

Arbeiter-Turn-
Verein, Lübeck

Einladung zum
BALL
(Sommerfest)
am Sonntag, 2. Juli 1911,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., einz. Dame 20 Pfg.,
wofür Garderobe.
Das Komitee.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Schüsselbuden 4.
Täglich Konzert
Slowenische Tamburizza-
Damen-Kapelle „Srnisky“
5 Damen, 2 Herren.
Anfang 4 Uhr.
Eintritt gänzlich frei.

Stadthallen-theater.

Sonntag 7 1/2 Uhr. 32. Ab.-Vorst.
Gastspiel Fritz Redwitz.
Die schöne Helena.
Zu Anfang: Wann wir altern.
Montag 8 Uhr. 33. Ab.-Vorst.
Logen, 1. Parterre 75 Pfg.,
alle übrigen Plätze 50 Pfg.
Großstadtluft.

Für Kinder ist Fruchtstift

Das Gesündeste und Beste zur Herstellung
eines Erfrischungsgetränkes. Da aber das Aus-
pressen der Frucht unan- umständlich und kost-
spielig ist, wird diesem auf leicht- den besten
und bereits millionenfach gebrauchten Reichels Lim-
onaden-Strup-Extrakt abgeholfen. Dieselben enthalten
das volle edle Fruchtaroma und ergibt eine Flasche
5 Liter haltbaren Limonadenstrup von haumenswerter Quali-
tät und reinem Fruchtgeschmack in Limbeer, Kirsch, Erdbeer,
Zitronen, Grenadine, Limetta ujm. — Originalfl. 75 Pfg. Zur
Probe 1/2 Flasche 40 Pfg. — Jede ökonomische Frau wird
von der Einfachheit der Bereitung und der großen
Billigkeit überzeuget sein, denn 1 Pfd. stellt sich zu und
jetzt auf nur 25 Pfg., wo-
durch es jeder
Familie
möglich
ist, tag-
lich



Gen. gesch.

Ersichtlich in den bekannten Drogerien, die „Original-Reichel-
Essenzen“ führen, wenn ausnahmsweise nicht, Versand ab Fabrik.
Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt!
Man nehme nur die echte Marke „Lichtkeer“ von Otto Reichel,
Berlin SO., denn diese ist einzig und abbewahrt. Ausführliches
illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillation im Haushalte“ gratis.
In Lübeck und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder
kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. erhältlich.

Zur Kaiser-Regatta in Travemünde

Sonderfahrt

des Doppelschraubendampfers „St. Lorenz“
am Sonntag, dem 2. Juli.
Ab Drehbrücke nach Travemünde 8 Uhr morgens und 1 Uhr mittags.
Ab Travemünde nach Lübeck 10 Uhr morgens und 8 1/2 Uhr abends.
Der Dampfer legt in Schlutup an.
Nachmittags von 3 Uhr an Fahrten in See.
Fahrpreis Lübeck-Travemünde a Person 50 Pfg., bei gleichzeitiger
Lösung einer Rückfahrkarte für diese 30 Pfg.
Kinder jede Tour 25 Pfg.

Verkauf von Karten zu diesen Fahrten bis zum 1. Juli, abends 7 Uhr,
im Kontor, Untertrave 59 und 1/2 Stunde vor Abfahrt in der Wartehalle,
Drehbrücke.
Neue Hafenfähre.
G. m. b. H.

Die Wahlrechtsfrage in Schleswig-Holstein.

Auch das Bürgerium der meeresumflungenen Provinz hat seine Wahlrechtsfrage. Dem zielbewußten Ringen des Proletariats auf Beseitigung des schändlichen preussischen Dreiklassenwahlrechts und Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen steht es allerdings gleichgültig, zum größten Teil sogar feindselig gegenüber. Sein „Wahlrechtskampf“ gilt der Herbeiführung eines Kommunalwahlrechts für Schleswig-Holstein, das dem Mittel- und Kleinbürgerium in den Städten den ausschlaggebenden Einfluß sichert. Das Kommunalwahlrecht für die Städte in Schleswig-Holstein ist gleich und direkt, aber nicht allgemein, denn es steht ein Zensus vor, der durch Ortsstatut bis auf ein Einkommen von 1500 M. erhöht werden kann, und nicht geheim, denn es verlangt die öffentliche Abstimmung. Auch die Bürgermeister und Stadträte werden nach diesem Wahlrecht in direkter Wahl von sämtlichen wahlberechtigten Bürgern gewählt. Die Wähler haben aber nicht das Recht der Aufstellung der Kandidaten, sie müssen unter drei Kandidaten wählen, die ihnen von einer Kommission präsentiert werden, die aus sämtlichen Magistratsmitgliedern und einer gleichen Zahl von Stadterordneten besteht.

Nun hat die Sozialdemokratie in den letzten Jahren trotz der allenthalben in der Provinz vorgenommenen Zensuserhöhungen bei den Kommunalwahlen Erfolg auf Erfolg zu verzeichnen gehabt, ja, in Kiel ist die Zeit abzusehen, wo das Bürgerium seine Mehrheit an die Sozialdemokratie abtreten muß. Schon 1906 auf dem Städte- tage in Mölln legte sich der Oberbürgermeister Dr. Fuß- riel für ein Klassenwahlrecht ins Zeug. Die beste Lösung, die Hochstuf der Sozialdemokratie abzuwehren und dem mittleren Bürgerium seinen Einfluß zu wahren, sah er damals in einem Fünfklassenwahlrecht. Im Frühjahr 1909 beglückte das Kieler Stadtoberhaupt die Stadtkollegien mit einer Vorlage, bei der preussischen Regierung die Einführung der Dreiklassenwahl in Kiel zu beantragen. Der Anschlag schlug fehl, hauptsächlich infolge der Wachsamkeit der Sozialdemokratie und weil ein Teil des Bürgeriums begriff, daß durch die Dreiklassenwahl der Einfluß des Mittel- und Kleinbürgeriums, den es jetzt bei der Zensuswahl noch ausübt, vollständig beseitigt wird. Das Mittel- und Kleinbürgerium würde zwischen der ersten und zweiten Klasse, den Wählern der Besthenden, und der dritten Klasse, den proletarischen Wählern, vollständig zerrieben. Dazu kam, daß gleichzeitig die direkte Wahl der Bürgermeister und der Magistratsmitglieder gleichzeitig dem Bürgerium genommen wurde. Aber was nun? Die Erfolge der Sozialdemokratie bei den Kommunalwahlen wurden in den folgenden Jahren noch größer. Das Bürgerium ist ihnen gegenüber voll- ständig ratlos.

Das zeigte sich drastisch auf dem Verbandstage der schleswig-holsteinischen Bürgervereine, der am Sonnabend und Sonntag in Eckernförde stattfand. Die Wahlrechtsfrage stand auf der Tagesordnung. Alle Redner waren sich darin einig: Es muß etwas geschehen, die sozialdemokratische Gefahr abzuwenden. Aber wie? Befürworter des Dreiklassenwahlrechts traten auf neben solchen, die glaubten, vorerst noch durch Ein-

führung der geheimen Wahl und einer Belebung des Interesses des Bürgeriums für kommunale Angelegenheiten der roten Gefahr begegnen zu können. Aber nur vorläufig! Der Unterton klang deutlich aus allen Reden heraus: Wenn nichts mehr hilft, dann werden auch wir mit Freuden das Dreiklassenwahlrecht begrüßen. Die Freunde des Dreiklassenwahlrechts sind zweifellos an Zahl gewachsen, besonders in den größeren Städten, wo dem Bürgerium das sozialdemokratische Feuer am meisten auf den Nägeln brennt.

Der Verbandstag sah von einem bestimmten Änderungsantrag ab und begnügte sich damit, der Wahlrechtskommission des Verbandes den Auftrag zu geben, „gemäß dem Meinungsaustausch auf der heutigen Tagung Material für einzelne Änderungen zu beschaffen und den Vereinen und dem Verbandstage dieses Material zur weiteren Behandlung der Angelegenheit vorzulegen“.

Auch auf dem Verbandstage der schleswig-holsteinischen Haus- und Grundbesitzer, der am Sonntag in Marne abgehalten wurde, kam die Wahlrechtsfrage zur Sprache und zwar ganz unvermittelt, ohne daß sie auf der Tagesordnung stand. Der Vorsitzende des Grundbesitzerverbandes, der Sozialistenreifer Köster-Altona, kam in seinem Geschäftsberichte auf die Wahlrechtsfrage zu sprechen. Er nannte das jetzige Wahlrecht brutal, weil die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen sei, daß ganze Gesellschaftsklassen durch dieses Wahlrecht von der Mitwirkung an der städtischen Verwaltung ausgeschlossen werden. Solange es in den Städten möglich ist, durch den hohen Zensus die Arbeiter von der kommunalen Mitarbeit vollständig auszuschließen, findet bekanntlich das Bürgerium das Wahlrecht vollständig gerecht. Erst wenn die Arbeiter anfangen, den Zensuswall zu überklettern, wird das Wahlrecht ungerecht.

Herr Köster machte dann auch sogleich Vorschläge für ein neues Wahlrecht. Er will, daß nur alle drei Jahre gewählt wird. Dann soll die Proportionalwahl heran, aber eine Proportionalwahl nach eigener Erfindung Kösters. Er soll die Vertretung nämlich nicht proportional der Stimmenzahl sein, sondern von vornherein die Obermacht des Mittel- und Kleinbürgeriums festlegen. Das Verhältnis soll sein: Arbeiterklasse 3, Mittelklasse 5, beständige Klasse 4. Das wäre noch eine Übertrumpfung des preussischen Dreiklassenwahlrechts. — Daß eine gesetzliche Wahlrechtsverschlechterung nur allein die rote Flut abwehren kann, darüber ist sich das Bürgerium so ziemlich in der ganzen Provinz einig, nur wie diese Änderung aussehen soll, das ist vorläufig der Streitpunkt. Aber nur vorläufig. Wenn die sozialdemokratische Gefahr drohender wird, einigt sich das Bürgerium einschließlich seines freisinnigen Bestandes auf das preussische Dreiklassenkommunalwahlrecht. Dem sogenannten geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie fühlt es sich nicht mehr gewachsen.

Wie ein Kohlenkönig wohnt.

Man schreibt uns aus Neuyork: Die Neuyorker Sensations- und Bilderpresse ergöhte kürzlich die Hunderttausende von Lesern, die sie in den „Glums“, den Glendvierteln der Metropole, hat, mit einer Schilderung all der Pracht, die ein richtiger Millionärs- palast vereinigt. Vor einigen Tagen hat sich nämlich zum ersten Male das Haus, das sich der Kohlenkönig Clark an der weltberühmten 5. Avenue bauen ließ, einer wohlausge-

stiebten Gesellschaft geladener Gäste geöffnet, unter denen die Herren Vertreter der Presse natürlich nicht fehlten. Seit acht Jahren ist an dem Palast gebaut worden, der einstimmig als der luxuriöseste bezeichnet wird, der den Wohnzwecken eines Neuyorker Privatmannes dient. Von außen präsentiert sich der Bau schon seit einigen Jahren als vollendet, und seine Architektur bildet seitdem das Gesicht aller verständigen Betrachter. Wenn es wahr ist, was die Neuyorker Bürgerpresse ehrfürchtiger Bewunderung voll von dem Schlossherrn berichtet, daß er nämlich seinem Baumeister selber die leitenden architektonischen Ideen vorgezeichnet, so muß dieser Mann „von den Dingen unserer Zeit ein närrisches Gemisch“ sein, wie man das auch von seinem Schloß selber sagen kann. Dessen Architektur „migt“ etwa ein französisches Landschloßchen mit einem Gefängnis, einer Festung und einer chinesischen Pagode. Erhebend muß die Schilderung der inneren Einrichtung des Palastresidenzes auf die proletarischen Leser wirken, und es lohnt sich aus diesem Grunde, den bürgerlichen Reportern einige dieser wahrhaftigen Märchen aus Tausend- undelner Nacht nachzuerzählen. Die Herrlichkeiten der Einrichtung kündigen sich dem Besucher schon beim Betreten des Kellergeschosses an. Man findet dort ein großes Marmor- Schwimmbassin, ein türkisches Bad, einen gewaltigen gewölbten Weinfeller, die modernsten Kühlvorrichtungen für Speisen usw. Das Hochparterre umfaßt ein geräumiges Vestibül mit der kostspieligsten Bronzebekleidung, die mächtige Haupt-Empfangshalle, den monumentalen Treppenaufgang, Rauch- und Billard- zimmer. Weiter beherbergt dieses Geschloß eine Automobil- Garage, die dem uneingeweihten Gäste vollständig verborgen bleibt. Auf dem eigentlichen ersten Stockwerk liegen die Haupt-Kunstgalerie, der Skulpturensaal, ein großer Empfangs- Salon, der fast wie ein Garten mit den seltensten Orchideen und anderen Wunderblumen anmutet, ferner ein Speisesaal, der selbst in Königs- und Kaiserschloßern seines gleichen sucht. Die große Kunstgalerie ist mit einem Fayence-Kabinet, verbunden, in dem die kostbarsten Basen aus China und Japan Aufnahme gefunden haben. Der große, im Stile Ludwigs XIV. ausgeführte Salon hat antike Holzbekleidung, und die nach dem Hintergrunde des Hauses führende Halle ist mit Marmor aus Maryland und Rußland ausgelegt. An der Südseite der durch zwei Etagen sich erstreckenden Kunst- galerie erblickt man das Chormerk einer Orgel, deren Klänge jedoch von allen Seiten auf den verblüfften Hörer einwirken, da die mächtigen Pfeifen um den ganzen Raum herumführen. Ein halbe Million deutschen Reichsmark hat allein diese vielleicht einzige in der Welt dastehende Orgel gekostet. Auf dem zweiten Kommt man in die Hauptbibliothek, deren schon kleine Vermögen repräsentieren. Ein kleinerer Saal verborgene Feder läßt eine Tür aufspringen, die vorher gar nicht bemerkt hat. U. v. a. Auf „Arzheim“ hat die städtische Steuerbehörde dieses Hauberschloß des modernen Krösus bewertet, und es gehört mit zur Kulturpsychologie der kapitalistischen Gesellschaft, daß der Mann, der sich in der Metropole diesen Progenzauer leisten kann, weil Tausende verachteter „Sinnen“ in nassen Erblöchern des fernen Montana um einen Hungerlohn für ihn schanzten, die Steuer für sein Haus nicht zahlen will, ohne mit der Stadt darum zu prozessieren.

Aus der Welt.

10 000 Mark Geldstrafe in einem Jahre... die Prozesse genauer verfolgt hat, die in der letzten Zeit gegen die Arbeiterpresse anhängig gemacht wurden, der wird Eindruck gehabt haben, daß die Güter der Justiz in Preußen- Deutschland gegenwärtig verfolgen, durch Verhängung von hohen Geldstrafen... die Arbeiterpresse zu lähmen. Besonders schwere Opfer hat unter Parteiblatt in Halle bringen müssen, wo ja augenblicklich der preussische Geist in Reinkultur ge-

Die Dagabunden.

Von Karl v. Holtel.

(94. Fortsetzung.)

Du hast mir in Deinen traulichen und vertrauten Selbst- bekennnissen, mein geliebter Sohn, auch erzählt, daß mein Schreiben richtig in Deiner Großmutter Hände gelangt ist, und welche Wirkung es gehabt. Du hast der „kranken Frau“ das Ende, das selige Ende Deiner Großmutter beschrieben, nicht ahnend, was die Sterbende dabei empfunden. Ach, Anton, ich ältere, Sie wiederzufinden, die uns beiden Mutter gewesen. Wird sie ihr undankbares, treuloses Kind nicht anklagen als ihre Mörderin vor Gottes Thron? Was hätte ich nun weiter noch von mir zu sagen; daß ich mich fester an Carino schloß denn jemals, weil die erneuerte Wohnung an Mutter und Sohn, welche beide mein frevel mir geraubt, mich das Bedürfnis, einem Wesen auf Erden anzugehören, furchtbar ernst empfinden ließ. Er war zu gutmütig, mich von sich zu stoßen, mich deutlich merken zu lassen, daß ich ihm eine Last sei; doch konnte ich es ahnen? Meine gepriesene Schönheit schwand mit der Jugend; meine Stimme nahm ab; nur höchstes Aufgebot der Kunstfertigkeit hielt mich noch. Italiens große Städte, die mich in meiner Blüte bewundert, hatten kaum noch Nachsicht für die alternde Künstlerin; ich errang mir mit Not und Mühe hier und da, was man einen succès d'estime nennt.

Carino schlug vor, man möge es mit Paris versuchen, wo er als Virtuoso zu glänzen wählte. Ich fand unzählige Schwierigkeiten und Rabalen, die meine Debüts ins Unendliche hinausschoben. Er drang gar nicht durch neben Lafont, Boucher und anderen, und sein brillantester Erfolg ist, fürchte ich, jener gewesen, den er auf dem Boulevard mit des Bettlers Geige errang. Du weißt, mein Sohn, wie mir uns dort begegneten; wie ich, beim ersten Anblick von Deiner Erscheinung ergriffen, in Dir den Liebesnauer Kordmacher, in diesem ein mir angehöriges Wesen ahnte. Du verschwandest mir sozusagen unter den Augen. Alle Mühe, Dich wieder zu entdecken, blieb vergebens. Endlich kam ich auf die halbverrückte Idee, Du seist um jene Stunde, Gott weiß wo, gestorben und mit als Geist, als anklagendes Gespenst erschienen!

Meine Gesundheit ging sehr bergab. Ich litt viel. Der Gram um Dich trug dazu bei; nicht minder Carinos Aus- scheidungen, die durch das Mißlingen seiner Pläne immer wilder wurden. Ich sah das niedriaste Glend vor uns. Ich

klagte und jammerte; das Schlimmste, was ein Weib in meiner Lage einem solchen Manne gegenüber tun kann. Er mied meine Nähe und geriet immer tiefer ins Verderben.

Wie mein durch tausend schwere Opfer erkaufte öffentlicher Auftritt abließ, hast Du mit angesehen. Die Schmach, die nie erlebte, bohrte sich tief in mein eitles Herz ein, wo sie so lange bohrte, einem giftigen Tiere ähnlich an meinem Leben fraß, bis ich von Deinen Lippen vernahm, daß eben jene Schmach dazu beigetragen, Dich aus entehrenden Banden zu befreien, Dir Rettung zu bringen. Auf meinem Sterbelager habe ich sie gebenedelet, habe Gott dafür gepriesen, weil sie meinem Sohne zugute kam.

Carino, der auf mein Debüt die letzte seiner Hoffnungen gebaut, geriet nun außer sich. Seine Gutmütigkeit unterlag der Wut; er verlor sich selbst; drohte mir mit Mißhandlungen. Ich mußte ihm entweichen.

Rat- und hilflos wandte ich mich nach Turin zurück. Auch dort war meine Sonne untergegangen. Meine Zeit lag hinter mir.

Du weißt, daß ein armseliger Spekulant versuchen wollte, mit einer italienischen Oper Deutschland zu durchziehen. Da es ihm an Mitteln fehlte, Talente zu engagieren, so begnügte er sich mit Stümpfern und mit einem Namen; diesen letzteren sollte ich hergeben. Er fand auch jenseits den Klang nicht wieder, den er diesseits der Grenzen schon eingeblüht.

Die reisende Unternehmung quälte sich mühsam von Ort zu Ort, um bald gänzlich zu zerfallen. Der Impresario ent- floh bei Nacht und Nebel; ich blieb mit meinen leeren An- sprüchen zurück, ohne Geld, ohne Aussicht, ohne Stütze; krank, ach schon krank zum Tode.

Da traf sich's, daß der greise Puppenspieler durch seines Gehilfen Verfißte um Weib und Besitzstand gebracht wurde. Er hauste in demselben traurigen Gasthause, den ich bewohnte. Seine Verlegenheit, meine Not fanden sich. Mir blieb die Wahl, aus dem unbegabten Bodenstüßchen geworfen, zu ver- hungern oder seinen Vorschlag anzunehmen. Ich wählte das letztere und gestattete ihm, daß er mich seine Frau nenne vor den Leuten; gelobte ihm, die Stelle der Entlaufenen bei den Marionetten zu übernehmen; dagegen mußte er mir ge- loben, seiner Seele zu verraten, daß ich eine herabgekome- nene italienische Primadonna sei. Er hat sein Wort ge- halten, ich hielt das meine.

Und da erschienst Du! Ob ich Dich erkannte? Ob ich gleich bei Deinem ersten An- blick wußte, wer Du seist? Magst Du es glauben oder

nicht? Deine Mutter begrüßte Dich als ihren Sohn! Und sie legte in feierlicher Mitternacht vor sich selbst wie vor Gott einen heiligen Schwur ab, Du dürftest sie erst erkennen, wenn sie ein Leichnam geworden. Ja, das soll meine Waise sein. Im Augenblick des Verschwindens noch will ich sie festhalten. Ich will hinüber gehen, ohne aus Deinem Munde das Wort: „meine Mutter“ vernommen zu haben.

Aber, Anton, wenn ich nun wirklich tot bin, wenn ich regungslos auf meinem Sterbelager liege, wenn Du diese Blätter liest und bis an diese von meinen Zähnen ver- wischten Zeilen kommst... nicht wahr, Du halten Grausen und Ekel Dich nicht zurück? Dann senkst Du dein schönes Haupt auf meinen Totenkopf hernieder und gibst den blauen, kalten Lippen einen kindlichen Verjöhnungsstuß? Ich werde ihn empfinden, diesen Kuß!

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Erst nachdem die entseelten Überreste der „kranken Frau“ in die Erde vergraben waren, bekümmerte sich Anton wieder um andere Dinge. Der alte Dreher kam eigentlich nicht mehr zu sich. Von seinem letzten Rausche erwacht, gab er den Vorfall zu erkennen, daß er von nun an bloß Wasser trinken wolle, und führte mit einer halb wahn- sinnigen Konsequenz diesen Vorfall durch, obgleich der Arzt ihm sagte, daß er auf diese Weise seinen Tod beschleunige, weil seine Natur allzusehr an starke Getränke gewöhnt sei, um die gänzliche Entbehnung derselben über- dauern zu können. Darauf brummte er nur: „Wenn ich soff, behaupteten sie, ich beschleunige meinen Tod, nun ich nicht mehr saufen will, sagen sie dasselbe. Sie sollen mich in Ruhe lassen.“

Darauf vernichtete er mit dumpfer, stumpfer Gleich- gültigkeit den künstlichen Mechanismus seiner Figuren, die er völlig zerstörte und unbrauchbar machte. Doch geschah dieser barbarische Kindermord erst dann, als Anton auf wie- derholtes Befragen die wiederholte, ausdrückliche Erklärung abgegeben hatte, er sei unwiderruflich fest entschlossen, das Gewerbe eines Puppenspielers nicht weiter fortzusetzen.

„Ein anderer soll sie nicht haben!“ murmelte der Greis und arbeitete mit größerem Eifer an der Vernichtung seiner Lieblinge, der Marionetten, und seines Stolzes, der Maschinen, als er jemals Eifer und Fleiß auf deren Kon- struktion gewendet haben konnte. Nur mit dem Unterschiede, daß Stunden hindrücken, zu zerstören, was lange Jahre mühsam geschaffen.

richtet wird. Vom 1. April 1910 bis 1. April 1911 mußte das "Volksblatt" 10 248, 09 Mark an Geldstrafen aufbringen, um die erschütterte "Gerechtigkeit" des preussischen Klassenrechts wieder herzustellen. Überhaupt sind die Geldbußen, die der Parteipresse auferlegt werden, jetzt von einer Höhe, wie nie zuvor. Strafen von 500, 800, 1000, 1200 und 1500 Mark sind durchaus keine Seltenheiten mehr. Dabei ist es gar nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft unsere Presse noch bedeutend größere finanzielle Opfer wird bringen müssen. In dem Falle nämlich, wenn die berücksichtigte Ler Wagner Gesetz werden sollte! Allerdings werden die Hoffnungen, die unsere Gegner daran knüpfen, ebenfalls zu schanden werden. Ebensovienig, wie die Arbeiterorganisationen dauernd unterdrückt werden können, kann die Presse, die sich das Proletariat zum Kampfe für seine Interessen geschaffen hat, vernichtet werden. Im Gegenteil wird die Verschärfung des Kampfes noch zur Aufrechterhaltung der Volksmassen beitragen.

Gewerkschaftsbewegung.

Unser Original-Bericht über den gestrigen Verhandlungstag des Gewerkschaftskongresses ist leider ausgeblieben. Wie wir aus den uns vorliegenden Meldungen ersehen, wurde nach interessanter Debatte über das Thema "Koalitionsrecht und Strafgesetzwurf", an der sich Genfse-Verlin und Schreck-Bielefeld beteiligten, die vom Referenten vorgelegte Resolution sowie die Resolution Knoll angenommen. Darauf sprach Ambreit-Verlin über "Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung". Schließlich referierte Lange-Hamburg über die Stellung der Privatangestellten im Wirtschaftsleben.

Der Dreistädte-Tarif im Buchbindergewerbe. Die Verhandlungen über den Dreistädte-Tarif (Leipzig, Berlin, Stuttgart) im Buchbindergewerbe sind am Mittwoch, dem 28. Juni, nach dreiwöchiger mühsamer Arbeit in Leipzig zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen. Wir berichteten schon früher, daß die Arbeitszeit auf 52 1/2 Stunden pro Woche festgelegt und Erhöhungen der Minimal-löhne für Gehilfen und Arbeiterinnen durchgeführt worden sind. In den letzten drei Wochen ist der außerordentlich umfangreiche Akkordtarif einer gründlichen Revision unterzogen und im wesentlichen sind Verbesserungen für fast sämtliche Branchen des Berufes angenommen worden. An dem Tarif sind rund 8500 Arbeiter und Arbeiterinnen der drei Städte interessiert, für die eine durchschnittliche Lohnerhöhung von etwa 10 Proz. eintritt, an der allerdings die verschiedenen Branchen nicht gleichmäßig teilnehmen. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, den Wortlaut der verschiedenen Tarifpunkte möglichst zweifellos zu gestalten und auszulegen, um die bisher vielfach zutage getretenen falschen Auslegungen zu beseitigen. Eine genaue Berichterstattung über die einzelnen Bestimmungen dieses Tarifes stößt deshalb auf große Schwierigkeiten, weil der Tarif ungeheuer kompliziert ist und etwa 1000 Akkordpositionen mit rund 12 000 einzelnen Tarifbestimmungen enthält. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, festzustellen, daß die Arbeitszeitverkürzung nebst Erhöhung der Stundenlöhne am 1. Juli in Kraft tritt, während die Bestimmungen des Akkordtarifes erst am 21. Juli durchgesetzt werden können, da die Drucklegung des Gesamtarifes trotz großer Anstrengungen nicht früher beendet werden kann. — Am Mittwoch, dem 5. Juli, werden die Buchbinder zu dem Tarif 10 Uhr Versammlung Stellung nehmen.

Zum Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Der Streik dauert nunmehr bereits 8 Wochen. Was in dieser Zeit den Streikenden alles zugefügt worden ist, kann man kaum beschreiben. Strafmandate und Strafanzeigen regnet es nur so. Die Streikposten sollen vorzeitig die Sicherheit des Verkehrs stören. Auch von wilden nach der Meinung mancher Polizisten und Gendarmen der freie Verkehr gestört, wo gar kein Verkehr ist. Es genügt, daß der Anzeiger-erkäufer glaubt, der Verkehr könnte gestört werden. Ob er in Wirklichkeit gestört wird, kümmert die Sicherheitsorgane wenig. Auch hat man schon auf offener Straße den Streikenden Leiden durchsucht. Zu welchem Zwecke, wurde nicht angegeben. Alle Gendarmen und Polizisten werden aber von einem Polizisten des kleinen Landstädtchens Osterfeld in den Schatten gestellt. Die Streikenden bieten ihm im Bereich seines Königreichs keine Sicherheit, Strafanzeigen zu machen. Es wohnen zwar 70 Streikende dort, aber keine Grube liegt innerhalb der Stadtgrenze. Der Herr Schuhmann will sich aber auch als dienstbarer Geist für die

Grubenbesitzer erweisen. Er wird Arbeitswillige für die Waldbauer Braunkohlen-Mitien-Gesellschaft. In Osterfeld ist eine Herberge, in der durchreisende Handwerksburschen übernachten. Wer übernachtet, muß seine Papiere abgeben. Am nächsten Morgen werden ihm diese aber nicht wieder abgeliefert, sondern erst kommt der Herr Schuhmann, und fragt, wer arbeiten will. Auf der Herrmann-Schäde-Grube könne jeder, der gesund sei, Beschäftigung erhalten. Fragt dann einer der Leute, ob denn dort kein Streik sei, dann sagt der Hüter des Geheges, der nie die Unwahrheit sagen darf, mit der ernstesten Miene von der Welt: "Nein!" Wird dann gar noch an der Richtigkeit der Polizeiworte gezweifelt, dann gibt er zwar zu, daß im Revier gestreikt wird, aber auf der Herrmann-Schäde-Grube nicht. Ist dann noch jemand, der nicht sofort bereit ist, die gebotene Arbeitsgelegenheit anzunehmen, dann redet der Herr Schuhmann so etwas von Arbeitshaus (Wohlfahrt) in Beitz. Das Mittel hilft. Auch der Widerspenstige ist dann zum Arbeiten bereit. Es kommt dann ein Arzt, der in der Herberge die Untersuchung vornimmt und fort geht es unter der Begleitung des Werbeagenten pardon Schuhmannes. Auf dem Bahnhof in Osterfeld werden dann die Leute von Grubenbeamten abgeholt und zum Werk gebracht. Wir fragen nun: Wer gibt dem Schuhmann den Auftrag, Arbeitswillige für die Grube zu werben? Wer bezahlt den Schuhmann dafür? Wird dieser Skandal von der vorgelegten Behörde gewollt oder handelt er gar in deren Auftrag? Wir wollen hoffen, daß hier für Abhilfe gesorgt wird. Bekannt ist wohl allgemein, daß im Braunkohlenrevier Frauen auf den Gruben beschäftigt sind. Ihre Arbeiten bestehen im Bräuterverladen, Napfpreßene setzen usw. Auf der Grube "Emma", welche zur Verschön-Weizenfelder Braunkohlen-W.G. gehört, sind jetzt Frauen bei der Kohlen-gewinnung beschäftigt. Einige Frauen sind am Kohlenbacken beschäftigt, andere füllen die Wagen und transportieren sie zur Kettenbahn. Ist dieser wohl einzig in Deutschland da stehende Skandal der Bergbehörde bekannt? Wenn nicht, dann mag ihr vorstehendes zur Kenntnis dienen. Im übrigen steht der Streik noch unverändert. Wankelmütigkeit zeigt sich unter den Streikenden trotz der 8. Streikwoche nicht im geringsten.

Lohnbewegung der Maschinisten und Heizer. Das im Zentralverband der Maschinisten und Heizer organisierte Maschinenpersonal der in Mainz, Frankfurt a. M., Söckel a. M., Offenbach, Hierstein, Nieder-Walluf, Kamp am Rhein, Flörsheim a. M., Gdbsheim und Mainz-Kastell beheimateten Dampfboote ist wegen Nichtbewilligung von Lohnerhöhungen, Verkürzung der Fahrzeit und Sonntagsruhe in den Ausstand getreten. Infolgedessen ist das Rhein-Maingebiet für sämtliche Maschinisten und Heizer gesperrt. Zugang ist streng fern-zuhalten.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Köhler Fuhrleute und Lagerarbeiter. Nach längeren Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation, die sich anfänglich sträubte, auch nur ganz minimale Zugeländnisse zu machen und mit der Organisation zu verhandeln, kam am 27. v. Mts. eine Vereinbarung zustande, wonach die Löhne und die Arbeitszeit für die Fuhrberriebe einheitlich geregelt werden. Die Arbeitszeit der Fuhrleute beträgt 10 1/2 Stunden, die der Lagerarbeiter 10 Stunden. Das Futter und Puzen der Pferde ist in die Arbeitszeit einzurechnen. Die Arbeitszeit wird durch eine halbstündige Frühstück- und Vesperpause und 1 1/2 stündige Mittagspause unterbrochen. Wird in der Mittags-pause durchgefahren, so werden dafür 80 Pfg. vergütet. Überstunden werden mit 50 Pfg. pro Stunde bezahlt. Der Wochenlohn für das Schwerfuhrergewerbe beträgt nach der neuen Vereinbarung pro Woche 28 Mk., für Sand-, Stein- und Schuttfuhrleute 27 Mk., für das Speditionsfuhrergewerbe wird ein Anfangslohn von 26,50 Mk. und nach halbjähriger Tätigkeit ein solcher von 27,50 gezahlt. Während der Dauer des Tarifvertrages erhöhen sich die vorstehend angeführten Löhne um je 1 Mk. pro Jahr. Durch diese Vereinbarungen sind die Löhne für etwa 900 in Betracht kommende Arbeiter um durchschnittlich pro Woche 3 bis 4 Mk. erhöht, die Arbeitszeit im Durchschnitt pro Woche für jeden einzelnen um 12 Stunden verkürzt worden. Weiter wird nunmehr für jede geleistete Überstunde eine Entschädigung von 50 Pfg. gezahlt, während bisher die Überstunden stets in reichlichem Maße ohne jede Entschädigung geleistet werden mußten. In einigen kleinen Betrieben, die der Unternehmerorganisation nicht angehören, wird es allerdings zur Arbeitseinstellung kommen, da dieselben sich weigern, die neuen Vereinbarungen anzuerkennen. Es kommen bei dieser eventuellen Arbeitseinstellung etwa 200 Fuhrleute in Betracht, die sämtlich dem deutschen Transportarbeiterverbande angehören.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Mühlenarbeiter. Nach längeren Verhandlungen gelang es der Bezirksleitung des Brauerer- und Mühlenarbeiterverbandes, mit dem Mühlenbesitzer Stiddien in Wolfenbüttel einen Tarifvertrag zu vereinbaren. Der Erfolg dieser Bewegung beruht vor allem in der Einführung von Wochenlöhnen und Erhöhung des Wochenlohnes um 4 Mk. In zwei weiteren Mühlen (Schünemann und Wrede) mußte die Anerkennung der Organisation erst durch Streik erzwungen werden. Die Erfolge für die Arbeiter in den beiden letztgenannten Betrieben sind annähernd die gleichen wie für die Arbeiter bei Stiddien, nur daß hier ein Tarifvertrag nicht abgeschlossen wurde.

Bürgerliche Sozialreform. Auf eine Eingabe der Handlungsgehilfenverbände hatte der Stadtmagistrat Augsburg beschlossen, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in den Monaten Juli und August ganz durchzuführen und die Verkaufszeit an den übrigen Sonntagen im Jahre, von einigen Ausnahmen abgesehen, auf die Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags zu beschränken. Das Gemeinderatskollegium hat nun nach fünfstündiger Debatte nicht bloß dem Beschluß des Magistrats seine Zustimmung verweigert, sondern überdies noch einen Antrag des Zentrums zugestimmt, der teilweise noch eine Verlängerung der jetzt schon bestehenden Sonntagsverkaufszeit zur Folge hat. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Einführung der vollständigen Sonntagsruhe wurde von der liberal-zentristischen Mehrheit ohne weiteres abgelehnt.

Teuerungszulage für städtische Arbeiter und Bedienstete. Die städtischen Kollegien in Augsburg bewilligten die Summe von rund 40 000 Mk. als Teuerungszulage für städtische Bedienstete, deren Gehalt 1200 Mk. und für Arbeiter, deren Tagelohn 4 Mk. nicht übersteigt. Ein Antrag der Sozialdemokraten, allen Arbeitern eine Zulage zu gewähren, wurde abgelehnt, ebenso der Antrag auf Anrechnung dieser Teuerungszulage auf pensionsberechtigten Einkommen. Die Aufbesserung kommt 168 Bediensteten und 606 Arbeitern zugute.

Der Seemannsstreik. Die Konferenzen zwischen den Ausständigen und den Unternehmern in Hull, die unter Leitung des Handelsamtes stattfanden, wurden auf unbestimmte Zeit vertagt. Eine von über tausend Angestellten der Wilson-Linie beschickte Versammlung hat gestern einstimmig die Bedingungen der Arbeitgeber zurückgewiesen und die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen. Der Versammlung wohnte ein Vertreter des Handelsamtes bei.

Soziales.

Vom deutschen Arztetag. Vom deutschen Arztetag, der in voriger Woche in Stuttgart tagte, wurde Freitag u. a. folgende Resolution angenommen: Der in Stuttgart versammelte deutsche Arztetag, auf dem die Delegierten aus allen Teilen Deutschlands vertreten sind, stellt vor der Öffentlichkeit fest, daß Reichstag und Bundesrat bei Erlass der Krankenversicherung und der hygienischen Wissenschaft, wie des ärztlichen Standes gelegen, seit langen Jahren erheben Grundforderungen der Ärztschaft auch nicht in einer Hinsicht erfüllt worden sind, während die für den Arztstand verwerfliche Erhöhung der Versicherungsgrenze eingeführt wurde. Der Arztetag gibt jede Hoffnung auf die Befreiung auf und weist die Ärzte an, nur durch das Mittel der Selbsthilfe und der Organisation den ärztlichen Berufsstand freizubaluten und so die Gesundheitspflege vor Gefahren zu schützen. Der deutsche Arztetag beauftragt den Ausschuß des Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Ärzte, Maßnahmen vorzubereiten, um unverzüglich gemeinsam mit dem Vorstand der wirtschaftlichen Vereinigung eine Verbandszentrale zur Prüfung aller Kassenarztverträge zu errichten, und macht den örtlichen Prüfungsstellen zur Pflicht, jeden Kassenarztvertrag der Zentralstelle einzuschicken, vor Unterzeichnung die Rückäußerung der Zentralstelle abzuwarten. Zur Förderung und weiteren Durchführung der freien Ärztschaft, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, sind paritätische Einigungscommissionen und Schiedsgerichte notwendig. Ferner sind Bestimmungen über die Errichtung von Kontrollinstanzen zu erlassen, um die Behandlung von Kranken durch Kurpfuscher auf Kosten der Krankenkassen unmöglich zu machen und um eine den Zeitverhältnissen angemessene Honorierung der ärztlichen Arbeit zu gewährleisten. Auch für die Behandlung derjenigen, die durch Er-

Wertwändig und zugleich erschütternd für den Zuschauer wurde der Kampf, den der alte, halbverwirrte Mechaniker mit seinem Liebling, seinem Schöpfkinder, seinem versagener, übermütigen Kaiserle einging. Nicht allein in weiserhafter Durchführung des vortrefflich gehaltenen komischen Charakters hatte sich des Meisters Vorliebe für diese Figur immer kund gegeben. Auch der Bau der Figur selbst war ungleich kunstreicher, komplizierter, wie alle übrigen. Die Puppe Kaiserle, lensam, gemandt und kräftig, bewegte sich, von ihrem Schöpfer geleitet, wie ein lebendiger Mensch.

Und diese künstlich ineinander gefügten Glieder nun, deren lustige Schwankungen so häufig jubelnden Beifall erregt hatten, dieses allkluge Zmergenesicht mit dem beweglichen Munde, den rollenden Augen, dieser ganz keine Kerl sollte nun zerstört werden. Es schien eine Art von Menschenmord.

Dreher ging an diesen seinen Kaiserle erst ganz zulezt, erst nachdem ringsumher schon aufgeräumt war. Und als er das leblose Ding, dem er so oft Leben, Geist und Humor eingehaucht, jetzt auf den Tisch warf, schrie er laut auf: "Komm her, Bruder Kaiserle, ich muß dich sezieren!"

Dann wieder kügte der Greis das Puppenantlitz, laut schluchzend: "Mein Kaiserle, mein Brüderl muß sterben; legts mich zu ihm ins Grab; was wird aus mir ohne meinen Kaiserle?"

Nach getaner Arbeit verkaufte er oder ließ er durch Anton verkaufen, was er an brauchbarem oder unbrauchbarem Gerät, Kleidungsstücken der Verstorbenen usw. noch besaß, raffte den beschiedenen Ertrag zusammen und kaufte sich in ein am Orte befindliches Alters-Männerhospital mit diesem Sämmchen ein, wo man ihn gern aufnahm, in der Voraussetzung, daß er nicht mehr lange den erkauften Platz in Anspruch nehmen werde. Sein Abchied von Anton war herzlich; es flakerte, da er ihm Lebewohl sagte, noch einmal der Humor des Alten auf, und ein geistiges Verständnis dessen, was die Verstorbenen ihm und seinem Geschäft, was Anton der Verstorbenen gesehen, schien noch einmal das unbesetzte Haupt für etliche Minuten zu erhellen. Diesen letzten Moment gab er mit freundlichen Worten dem Scheidenden kund. Gleich darauf fand er wieder in Apathie.

Anton hatte seiner Mutter Handschrift und anderweitige Papiere bis nach dem Begräbnis unberührt gelassen. Jetzt mußten wir einiges daraus und darüber nachtragen. Zuerst den Schluß des Manuskripts: "Zu findest, mein geliebter Sohn, in dem Paket, welches diesen Blättern beiliegt, die wenigen Briefe, die Dein Vater mir geschrieben, da er noch wußte, mich zu lieben; auch Dein

Taufzeugnis liegt eingeschlossen dabei. Der Gewohnheit, diese Briefe immer bei mir zu tragen, verdanke ich, daß sie bei meiner Flucht nicht in A. zurückblieben. Diese Briefe sowohl, als auch das Zeugnis samt einem anderen Blatte von der Hand unseres alten Nachmittagspredigers zu A., können Dir wichtig und nützlich werden, wenn Du, woran ich nicht zweifle, den letzten Willen Deiner Mutter befolgst. Er besteht darin: Du verlässest, sobald meine irdischen Überreste beerdigt und Deine Verpflichtungen gegen den alten Mann erfüllt sind, der Dir Gelegenheit gönnte, Deiner Mutter die letzten Liebesschilder zu erweisen, dieses Städtchen; verlässest es, ohne Dich vorher noch einmal bei Hedwig oder deren Vater zu zeigen. Wie Du mir den adel- und soldatenstolzen Rittmeister geschildert, würde für jetzt jeder Schritt nutzlos bleiben und das arme Mädchen nur noch unglücklicher, ihr den Kampf zwischen Liebe und Pflicht nur noch heißer machen. Begib Dich also gleich auf die Reise! Der blaue Papierumschlag, der ebenfalls beigelegt ist, enthält außer einigen in Banknoten umgesetzten, reichlich für Dich ersparten Talern (zu Deiner Ausstattung) ein veriegeltes Schreiben an die Gräfin Julie Erlenstein. Dieses bringe ihr selbst; trage Sorge, daß man Dich bei ihr vorläßt; frage nicht nach Deinem Vater, frage nur nach der Gräfin. Ich weiß, daß sie noch lebt. Ihr, nur ihr allein übergib den Brief — und lasse Gott walten.

Jetzt habe ich nichts mehr zu schreiben und könnte es auch nicht, denn ich fühle mich sterben. Ich hoffe noch Kräfte zu erzhängen, um dies Paket zusammenzubinden und es in meinen Koffer zu legen. Dann soll Dreher Dich bei Hedwig abrufen.

Der Himmel gebe, daß es nicht zu spät sei, für Dich — wie für mich!

Geheuche — Anton! den Bitten Deiner unglücklichen Mutter. Sie liebt Dich! Sie liebt Dich und steht um Verzehrung!"

"Wenn sie", sprach Anton, "mir gebot, nicht mehr vor Hedwig oder deren Vater zu erscheinen, ehe sie noch erfahren, welch' ernste, traurige Wendung die Dinge dort genommen, — um wieviel mehr habe ich jetzt nicht Ursache, diesem Gebote Gehoriam zu leisten, wo ich die fürchtbaren Worte gehört, die des erzürnten Rittmeisters Drohung zwischen mich und die Geliebte warfen. Ja, arme Mutter, Anton erfüllt deinen letzten Willen: er scheidet von seiner Liebe; er ist bereit, den schwereren Weg anzutreten, dessen Ziel du ihm vorgeschrieben! Er will ein guter Sohn sein und will Hedwig, das edle Mädchen, nicht hindern, sich als gute

Lochter zu zeigen. Du hast recht, Mutter; der liebe Gott mag walten!"

Acht und sechzigstes Kapitel. Wie oft, mein gütiger Leser, haben wir in diesem Buchlein unseren Helden schon beachtet, wenn er wieder zu wandern begann. Ich wage nicht zu behaupten, aber ich wünsche, daß es mir gelungen wäre, deutlich darzustellen, wie er von Jahr zu Jahr an Einsicht und Verstand reifer, aus vielen Prüfungen immer besser, aus mancherlei unsauberer Verhältnissen und Umgebungen immer gereinigter hervorging. So wollte ich ihn an dir, mein Leser, vorbeiführen; doch wie gesagt, ich weiß nicht, ob ich es vermocht habe.

Mag mir aber bisher vieles in meiner Schilderung mißraten, das beste mitunter in der schwachen Feder liegen geblieben sein; eines wirst du mir bei strengstem Tadel zugehen müssen: daß Anton durch die letzten Ereignisse einen großen Schritt in reise, männliche Selbstbeherrschung getan, daß er nun schon Rechte erworben habe, sich Mann zu nennen. So geleiten wir den jungen Mann mit der Teilnahme, die wir seinen Fremwegen bisher widmeten, auf dem letzten, den er in dieser Weise antritt; der ihn, will's Gott, zum Ziele führen soll, wenn die Hindernisse besetzt sind, die sich ihm noch entgegenstellen werden.

Geht er doch eigentlich zum ersten Male, seitdem er wandert, einem bestimmten Ziele entgegen; weiß er doch eigentlich zum ersten Male, seitdem wir ihn kennen, wohin er will.

Und zwei Genien umschweben ihn; zwei sanfte Frauenbilder begrüßen ihn täglich. Wenn die Frühlingssonne den Morgen heraufbringt, sieht er Hedwig im Geiste vor sich, hört aus blühenden Gebüsch ihre Stimme ihm zurufen: "Hoffe nur!" Wenn der Abend in grüner Ferne dümmert, ist es der Mutter bleiches Angesicht, aus Wolken lächelnd, welches ihm wiederholt: "Ja, hoffe!"

Warum sollte er nicht hoffen? Auch wachten mit jeder Welle, die er weiter ins Land, in den Frühling hinein tat, jugendliche Heiterkeit, angebotener Frohsinn, dankbare Lebenslust in Antons Herzen mehr und mehr auf. Krankenlager, Totenbahre mit all ihren schwarzen Trauerfloren blieben bei jedem Schritte seines Weges undeutlich hinter ihm zurück; die zürnenden Worte, die Hedwigs Vater gegen ihn ausgesprochen, verhallten wie ferner Donner. Er vernahm nur der Tochter Liebeschwüre, hörte nur der Mutter legende Verheißungen, empfand nur Hoffnung und Zuversicht. (Fortsetzung folgt)

höhung der Versicherungsgrenze und durch Ausdehnung der Versicherung auf selbständige private Kreise der freien ärztlichen Behandlung entzogen sind, und aller Mitglieder von Krankenkassen, die über 2000 Mark Gesamteinkommen haben, sind die Honorare für private Behandlung sicher zu stellen. Die wirtschaftliche Abteilung des Bundes wird den örtlichen Organisationen bei Durchführung dieser Beschlüsse mit Rat und Tat zur Seite treten. In Übereinstimmung mit dem Geschäftsausschuss und der Vertrauensmännerversammlung hat die Verbandssprüfungsstelle diejenigen Maßnahmen mitzuteilen, welche in Anwendung kommen müssen, wenn die Überleitung ärztlicher Forderungen bei den Kassenvorständen auf Widerstand stößt.

Gemeinschaften. In Ostpreußen soll eine Krüppelheim- und Lehranstalt erbaut werden. Um die Kosten für den Bau zusammen zu bekommen, wird an die „mildtätigen Herzen“ der Reichen appelliert. Professor Dr. Postmann setzt ihnen die Vorteile dieser Anstalt auseinander, um sie zum Geben zu veranlassen, er weist auf die Fortschritte der orthopädischen Chirurgie hin und schreibt dann weiter: Es gelang, die armen Menschen wieder so gut wie voll erwerbsfähig zu machen. So ist es gelungen, einen Mann, der beide Hände und Füße verloren hat, zum Schlosser auszubilden. Natürlich geht das viel leichter, wenn nur eine Hand oder ein Bein fehlt. Auf diese Weise ist es gelungen, eine ganze Reihe von ländlichen Arbeitern, Rutzknechten usw. wieder ihrem Berufe zurückzugeben. Sehr wesentlich ist auch ein Umlernen des Berufs: ein Arbeiter, der beide Beine verloren hat, kann mit Hilfe einfacher Apparate gut gehen. Er hat nun das Schneidhandwerk erlernt und ist als Schneider ebensogut imstande, sein Brot zu verdienen, wie jeder andere Schneider. — Ein früheres Dienstmädchen, das den ganzen linken Arm verloren hat, und bei dem die Bildung dazu ausreicht, soll Buchhalterin werden. Ich will nur erwähnen, daß Menschen trotz fehlender Hand sticken, nähen, alle häuslichen und ländlichen Arbeiten verrichten lernen — bei gutem Willen; daß ein oder selbst zwei fehlende Füße nicht daran hindern, mit dem Gesäß der Füße ein Schwungrad, zum Beispiel eine Nähmaschine in Bewegung zu setzen, ebenso das Schreiben mit fehlender Hand gut möglich ist. Um aber bessere Erfolge zu erzielen, bedarf man guter Vorbilder. Deshalb soll in der neuen Anstalt das ganze Personal im wesentlichen aus Krüppeln bestehen. Ein Dienstmädchen, dem ein Arm oder Bein fehlt, kann ebensogut seinen Dienst versehen, wie ein gesundes. Hausknecht, Gartenarbeiter, Schreiber, selbst die Wirtin, können zum Teil verkrüppelt sein und doch ganz ihren Dienst versehen. So werden allein schon eine ganze Reihe von Krüppeln untergebracht, brauchen nicht mehr der Armenpflege zur Last zu fallen und dienen zugleich den anderen zur Ermunterung und zum Vorbild. Weiter führt der menschenfreundliche Herr Professor an, daß die Anstalt nur für die Armen sein soll. Dieser Professor, der das hohe Lied der armen Krüppel in so begeisterten Tönen singt, muß unbedingt in das Reichsversicherungsamt, er bildet ein würdiges Pendant zu Friedensburg.

Alltagsarbeit der deutschen Großbanken.

Die Macht des Finanzkapitals wächst fortgesetzt, sie dringt bis in die entlegensten Poren des Wirtschaftskörpers ein. Zumeist beachtet die Allgemeinheit die tägliche Arbeit der großen Finanzinstitute nicht, nur wenn besonders rigorose und auffällig unpassende Transaktionen vor sich gehen, wird die Presse aufmerksam. Es sei deswegen nur wieder einmal daran erinnert, daß allein die Deutsche Bank im vergangenen Jahre einen über Hundertmilliardenumsatz gehabt hat. Der Einfluß des Finanzkapitals auf die Industrie und den Handel, ja den ganzen Geldmarkt kann recht gut erkannt werden, wenn einmal für eine wenn auch kurze Spanne Zeit die regelmäßige Tätigkeit dieser modernen Geldmammute registriert wird. Wir stellen hier die Tätigkeit einiger der größten deutschen Banken, wie sie sich im Monat April 1911 in der Industrie und auf dem Geldmarkt bemerkbar gemacht hat, durch kurze Mitteilung des Sachverhaltes jeder dieser „Arbeiten“ einmal zusammen. Beginnen wir mit der Deutschen Bank, dem größten Institut: Ihr Direktor Klönne tritt während der Berichtszeit in den Aufsichtsrat der Westfälischen Drahtindustrie A.-G., ein, des Weiteren in den der Rütgerswerke A.-G., Berlin. Der Direktor Kaufmann wird Aufsichtsrat in der Konstantinopler Tramway A.-G., Direktor Helfferich wird es in der Berliner Hochbahn-Gesellschaft. Jedes dieser neuen Aufsichtsratsmandate bedeutet natürlich eine Verstärkung des Einflusses der Bank auf die betreffenden Institute. Es sollen sicherer Vernehmen nach rund 3-400 industrielle Unternehmen sein, die auf diese Art dem Konzern der Deutschen Bank unterstehen, zum mindesten in seine Interessensphäre gehören. Die Deutsche Bank bewilligte weiter — alles nur im April — der Türkischen Regierung eine Stundung auf die von ihr veranlagten 17 Millionen Mark, die für den Ankauf zweier deutscher Kriegsschiffe durch die Türkei verwendet wurden. Die D. B. wandelt die bekannte Berliner Meterei G. Bolle in eine Aktiengesellschaft um, in das neue Vier-Millionen-Unternehmen kommt ihr Direktor Schröder als Aufsichtsratsmitglied hinein. Mit ihren überseeischen Goldgruben, die in der Goerz u. Co.-Gesellschaft vereinigt sind, hat sie im Jahre 1910 offiziell keine Geschäfte gemacht, sie teilt deswegen mit, daß eine Dividende diesmal nicht ausbezahlt wird. Das Aktien-, Obligationen- und Anleihegeschäft, das sich in Neuemissionen, Zulassungsanträgen zur Berliner Börse und Zeichnungsaufforderungen ausdrückt, blühte im April nur „normal“. Es wurde die Zulassung zum Börsenhandel erwirkt für 118,70 Millionen Kronen, 4 prozentige öster reichische Rente, 9,82 Millionen Mark 4proz. Schöneberger Stadtanleihe, 10 Millionen Mark 4proz. Mühlheimer Stadtanleihe. Dazu kamen die von der D. B. durchgeführten Neuemissionen von 5 Millionen Mark Aktien des Essener Bankvereins, 4 Millionen Mark Aktien der Königsberger Vereinsbank und 6 Millionen Mark Aktien der Norddeutschen Kreditbank. Das Börseneinführungsgeschäft für 3 Millionen Mark Obligationen des Hochofenwerks Lübeck, und für 2 Millionen Mark Aktien der Hannoverischen

Waggonfabrik A.-G. Nappe noch nicht, die Kontrollbehörde für diese Steuer war mit den Auskünften über diese Unternehmungen noch nicht zufrieden. So sieht die normale Arbeit einer Großbank für einen Monat aus: Bei der Dresdener Bank kann sie als durchaus gleichartig ebenfalls registriert werden. Dort erhielten verschiedene Direktoren neue Aufsichtsratsposten im Schaafhausischen Bankverein, der Berlinischen Bodengesellschaft, Deutschen Kabelwerke A.-G. Unter Mitwirkung der Dresdener Bank wird die Maschinenfabrik und Eisengießerei Helling-Kaedt u. Co. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die 1,25 Millionen Mark so geschaffenes Aktienkapital bedeuten für die Dresdener Bank natürlich auch ein Geschäft. Aktien der Megeler u. Co., A.-G., und der Kasseler Feederstahl-Aktiengesellschaft werden ebenfalls übernommen, die Börsenzulassung wird für 6 Millionen Mark durch die Stadtanleihe erwirkt. Als drittes der großen Finanzunternehmungen sei noch der Schaafhausische Bankverein in seiner Tätigkeit pro Monat April etwas genauer betrachtet. Aufsichtsratsmitglieder sandte er in der Berichtszeit in die Ludwig Loewe A.-G., die Dürener Metall A.-G., Deutsche Eisenbahngesellschaft und die Glas- und Spiegelmanufaktur Schalte A.-G. Aktienübernahme erfolgte in folgenden Beträgen: 4,2 Millionen Mark für das Fassonierwerk Mannstaedt A.-G., 1 Million Mark der Dürener Metall A.-G. — wo er auch ein Aufsichtsratsmitglied stellt; im Konsortium wird an Aktien übernommen 4,53 Millionen Mark der Deutzer Gasmotorenfabrik A.-G., 10 Millionen Mark 4 1/2 prozentige Anleihe der berühmten Bergwerksgesellschaft Trier, welche unter anderem die Grube Rabbod besitzt, des Weiteren 5 Millionen Mark 5 prozentige Kaiserhofanleihe. Das Erwerben der Zulassung zum Börsengeschäft war auch recht einträglich, es kamen in Betracht 3 Millionen Mark Aktien der Vereinigten Stahlwerke Van der Zypen und 7 Millionen Mark Aktien und 12,48 Millionen Mark Obligationen der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft. So sah die große Finanzunternehmungstätigkeit von drei deutschen Banken in einem Monat aus! Ihre sonstige Geschäftspraxis ist dabei noch nicht mit berücksichtigt, soll doch nur gezeigt werden, wie stark der Einfluß der Großbanken im besonderen auf die Industrie ist. Alle diese oben genannten Werke sind mit ihrem Geldbedarf von den Finanzinstituten abhängig, diese sitzen in ihren Aufsichtsräten und bestimmen dort auch zumeist, nach welchen Richtlinien das Einzelunternehmen zu betreiben ist, von ihnen hängt das Schicksal dieser ganzen Reihe von großindustriellen Werken in Wirklichkeit ab.

Aus dem Gerichtssaal.

Beleidigte Reichsverbändler. Zweck Reparatur der Reichsverbandshöhre hatten der Generalleutnant Liebert und Genossen — 10 Vorstandsmitglieder des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie — den Redakteur Lindow vom „Courier“, dem Verbandsorgan der Transportarbeiter, wegen Beleidigung verklagt. Die Beleidigung soll in einem „Wider die Wahrheit“ überschriebenen Artikel der Nr. 45 des Blattes enthalten sein. Über diese Privatklage hatte das Schöffengericht Berlin unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Voigt zu entscheiden. Die Kläger waren nicht erschienen; sie wurden durch Rechtsanwalt Schwindt vertreten. Dem Beklagten stand Rechtsanwalt Rosenfeld zur Seite. Der Beklagte erklärt auf Befragen, daß er nicht der Verfasser sei, wohl aber als Redakteur die Verantwortung übernehme. Der Artikel selbst bilde nur eine Abwehr gegen ungeheuerliche Angriffe, die sich ganz besonders gegen den Transportarbeiterverband und dessen Mitglieder richteten und u. a. in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschienen waren. Darin waren Angaben enthalten, die — man brauche nur an den bekannten Noabiter Prozeß zu erinnern — schon gerichtlich widerlegt seien. Gegen diese fortwährenden Verleumdungen habe man sich so scharf wie irgend möglich wehren müssen. Sei doch den Mitgliedern des Transportarbeiterverbands — sogar Mordversuch vorgeworfen worden. Man habe annehmen müssen, daß der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Reichsverband herstamme. Der Vertreter der Privatkläger befreit, daß der betreffende Artikel in der Korrespondenz des Reichsverbandes gestanden habe oder von diesem Verbandsorgan verfaßt worden sei. Verteidiger Dr. Rosenfeld beantragt, Beweis zu erheben darüber, daß der Reichsverband nicht nur bei den Sozialdemokraten, sondern auch bei anständigen Politikern anderer Parteien den schlechtesten Ruf genießt, daß der Verband die Sozialdemokratie sowohl wie die freien Gewerkschaften in der rücksichtslosesten und schärfsten Weise bekämpft und es sich geradezu zur Aufgabe gemacht hat, mit Unwahrheiten, Verleumdungen und Grabschneidungen gegen die Organisationen der Arbeiter wie gegen ihre Führer vorzugehen. Es sind die mehr oder minder bekannten Reichsverbandsklagen, die die Verteidigung in einem Schriftstück zusammengestellt hat und für die als eventuell zu ladende Zeugen der Geschäftsführer des Reichsverbandes Dr. Wörschen und der Reichstagsabgeordnete Stücken genannt werden. Wie Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld weiter hervorhebt, sei zu bedenken, daß es sich um eine Abwehr handele und daß die Schwere der vorausgegangenen Angriffe die Schärfe in der Form rechtfertige, um so mehr, als der Beklagte als Angefallener des Transportarbeiterverbandes berechnigte Interessen wahrzunehmen hatte. — Nachdem der Beklagte selbst sich in ähnlichem Sinne geäußert und um Freisprechung ersucht hatte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Das Urteil lautete auf fünfzig Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten des Verfahrens und Unbrauchbarmachung der noch vorhandenen Exemplare der betreffenden Nummer des „Courier“. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß die Kläger als einfache Mitglieder des Reichsverbandes nicht zur Klage berechtigt seien, es sei aber angenommen worden, daß sie zurzeit des Erscheinens des Artikels Vorstandsmitglieder waren. Soweit sich der Artikel gegen den Reichsverband richtete, müßte der Beklagte wegen formaler Beleidigung bestraft werden, wobei ihm jedoch der Schutz des § 193 des St.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zur Seite stehe. Auch wenn das, was die Verteidigung über die Kampfesweise des Reichsverbandes ausführte, als wahr erwiesen würde, könne das dem Beklagten nicht helfen. Darum sei es zwecklos, Beweis darüber zu erheben. — Ob die Reichsverbändler von dem Ausgang des Prozesses sehr erbaut sind?

Stabsarzt und Burche. Der Stabsarzt Dr. Ritschbaum von der Kaiser-Wilhelm-Akademie hatte sich Mittwoch vor dem Kriegsgericht der Kommandantur zu Berlin zu verantworten. Die Anklage warf ihm fortgesetzte Beleidigung und vorchriftswidrige Behandlung eines Untergebenen.

Mißhandlung und Bedrohung mit dem Verdrehen des Teilschlages vor. Bei dem Angeklagten war der Mustetier Treislängere Zeit Burche. Während der Kompagniechef dem T ein vorzügliches Führungsbildnis ausstellte und der Stabsarzt C., bei dem T. früher als Burche tätig war, bekundete, daß sich der Mustetier tadellos geführe, ja sogar durch sein Benehmen die Bewunderung eines Kollegen hervorgerufen habe, behauptete der Angeklagte vor Gericht, daß er mit dem Burchen nicht zufrieden gewesen sei. Dieser sei verlogen, vergerlich und unzuverlässig gewesen. T. dagegen schilberte wie er von dem Stabsarzt sehr häufig beschimpft worden sei. Bei einer Gelegenheit drohte der Angeklagte dem Burchen mit dem Degen zu bearbeiten. Einem Vormittag schickte der Stabsarzt T. fort, damit er für dreißig Pfennig Stoppfialat holen solle. Es war ihm aufgetragen worden vier Köpfe zu bringen, doch gab es damals nur drei Köpfe für das Geld. Die Geschäftsinhaberin ließ ihm schließlich vier, doch einer der Salatköpfe war bereits angekauft. Als Dr. R. dies bemerkte, forderte er den Burchen auf, den schlechten Salat wieder fortzutragen. Nach einigen Pfund und Her sprang der Angeklagte, der gerade auf Schreibtisch saß, erregt auf und versetzte dem Burchen einen Stoß vor die Brust. T. rief jetzt: „Aber schlagen lasse ich mich nicht vom Herrn Stabsarzt!“ Er wandte sich nun um und darauf rief ihn der Angeklagte das Seitenengewehr aus der Scheide, setzte ihm die Spitze der Waffe gegen die Brust, faßte ihn mit der anderen Hand am Hals und rief erregt: „Ich steche dich tot. Ich bin im Recht, den Schädel spalte ich dir!“ Doktor R. warf sodann die Waffe dem Soldaten vor die Füße. Die Treislängere gab, hatte er tatsächlich befürchtet, der Angeklagte werde seine Drohung, falls er, der Zeuge, Widerrede geführt hätte, wahr machen und ihn erschicken. Der Angeklagte wiederum behauptete, er habe befürchtet, Treisl, der nebenbei bemerkt, kleiner und schwächerer als sein Vorgesetzter ist, habe aggressiv werden wollen, und um dem vorzubeugen, habe er dessen Waffe an sich gerissen. Das Gericht hielt den Angeklagten in allen Punkten der Anklage für überführt. Für die Drohung, die unter Mißbrauch der Dienstwaffe geschehen war, warf es fünf Tage Gefängnis, für die anderen Vergehen Stubenarrest aus. Die Gesamtstrafe lautete auf zehn Tage Stubenarrest. Die zehn Tage Stubenarrest werden dem Herrn Stabsarzt nicht wehe tun. Hätte der Fall umgekehrt gelegen, so hätte der Mustetier mindestens 10 Jahre Zuchthaus erhalten.

Milde Justiz gegen Soldatensinder. Vor dem Oberkriegsgericht in Koblenz stand der Soldat Quade vom Trainbataillon Nr. 8. Er hat einen Soldaten derart mißhandelt und vorchriftswidrig behandelt, daß dieser in Siechtum verfallen ist. Der Soldat ist infolge Dienstbeschädigung entlassen worden. Er hat fast die ganze Sprache verloren. Der Sergeant hat den Soldaten bis zur Erschöpfung Übungen und dergleichen machen lassen, ihn Trepp auf Trepp ab gelagt und dann, als der Mann in Schweiß gebadet und völlig hilflos war, ihn in den kalten Hof gestellt, so daß er sich ein akutes Halsleib zuzog, gegen das eine Kur in Gms völlig erfolglos blieb. Wegen dieser schändlichen Behandlung wurde Quade vom Kriegsgericht nur zu drei Wochen Mittelarrest verurteilt. Das Oberkriegsgericht setzte sogar die Strafe noch um drei Tage herunter, da in einem von Mißhandlungsfällen Freisprechung eintreten mußte und nur der Sergeant nicht aber der Krüppel gemacht worden ist, ahndet also die gegen „Gekleine“ so strenge Militärjustiz mit ganzen achtzehn Tagen Mittelarrest!

Die Spionage eines französischen Hauptmanns. Kapitän Luz wurde vom Reichsgericht wegen Verfalls des Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt. Der Angeklagte war Leiter des Nachrichtenbureaus in Verdort und hat dort mit verschiedenen Personen in Deutschland mündlich und brieflich sich in Verbindung gesetzt, um Nachrichten zu erhalten. In der Begründung des Urteils heißt es: Die deutschen Behörden hatten von dem Vorhaben des Luz rechtzeitig Kenntnis erhalten. Sie haben dem Hauptmann Luz anderes Material in die Hände gespielt, das nicht geheim war, das der Angeklagte aber für geheim hielt. Der Senat des Reichsgerichts gewann die Überzeugung, daß eine größere Anzahl dieses für geheim gehaltenen Materials an das französische Nachrichtenbureau gelangt ist und daß daher der Versuch des Verbrechens gegen § 1 vorliegt. Es hätte eigentlich auf Zuchthausstrafe erkannt werden müssen; da der Angeklagte aber im Dienste seines Vaterlandes gehandelt hat, wurde nur Festungsstrafe ausgesprochen.

Aus Nah und Fern.

Vom deutschen Rundflug 1911. Gestern früh 7 Uhr 24 Min. ist nach einem Telegramm aus Köln Bollmüller, der um 5 Uhr 40 Min. von der Schilwiese bei Wessel abgeflogen ist, dort eingetroffen, nachdem er auf dem Flugplatz Neuß die vorgeschriebene Zwischenlandung vorgenommen hatte und von dort nach Köln um 7 Uhr 2 Min. weitergeflogen war. Bollmüller mußte bis kurz vor Köln bei strömendem Regen fliegen. Für die Schaulustige ist Lindpaintner mit der Bahn in Köln eingetroffen, Jeanin hat zu den Schaulustigen sein Kommen angemeldet, weiter rechnet man auf das Eintreffen Büchner's. Überdies will Dr. Hoos von Düsseldorf aus nach Köln fliegen.

Die Geschwindigkeit des neuen Zeppelin „Schwaben“. bei seiner dreistündigen Probefahrt betrug 19,2 Meter in der Sekunde mit drei 150pferdigen Motoren Maybachscher Form, und 16,5 Meter in der Sekunde mit zwei Motoren. Das sind ganz überragend günstige Ergebnisse.

Von München bis Berlin im Aeroplan. Die deutsche Fliegerkunst darf auf den geistigen Tag als auf einen neuen Markstein in ihrer Geschichte zurückblicken. Der deutsche Flieger Obergingenieur Helmut Girth-Berlin, der in dem zum erstenmal ausgetragenen Wettbewerb um den Kathretnpreis von 50 000 Mark für die Strecke München-Berlin Donnerstag von München bis Nürnberg gekommen und gestern früh in Leipzig glatt gelandet war, hat gestern um 9 Uhr 8 Minuten den Berliner Flugplatz Johannisthal erreicht. Girth, der Gewinner des oberheimischen Zuverlässigkeitsfluges, hat die 530 Kilometer betragende Strecke von München nach Berlin, die Zeit für die Zwischenlandungen abgerechnet, in 5 Stunden 41 Minuten zurückgelegt, ist also fast doppelt so schnell gefahren, wie die Schnellzüge auf dieser Strecke.

Der „Kanalfieger“. Die Begeisterung für den Flugsport hat sich in origineller Weise ein Gauer zununze gemacht, der sich Mittwoch morgen dem Flakkommandanten von Calais als Aviatiker Begagnen vorstellte. Der wie ein Flieger gekleidete junge Mann erzählte dem vertrauensfertigen Militär, daß er von Calais aus nach London fliegen wolle, um dort an dem europäischen Rundfluge teilzunehmen. Sein Apparat befände sich in Lorient, wo er eine Zwangslandung habe vornehmen müssen. Der Kommandant traf sofort die notwendigen Maßnahmen, um dem Besorge des Publikums am Start-Genie zu

ten. Kruppen wurden zur Absperrung des Lages kommandiert und der beschriebene Flug - öffentlich bekannt gemacht. In Ehren des Fliegers gaben die Sportsleute der Stadt ein Frühstück und stellten dem Flieger, der bedauerlicherweise bei der Landung in Lourcoing sein Vorkommnisse verloren hatte, ihre Börse zur Verfügung. Schließlich fuhr Begagnen mit der Bahn nach Lourcoing, um mit seinem Apparate auf dem Luftwege zurückzukehren. In den Nachmittagsstunden pilgerte groß und klein nach dem Landungsplatz, um die Ankunft des Fliegers zu erwarten. Wer nicht kam, war natürlich der „Kanakflieger“, trotzdem eine tausendköpfige Menge bis in die sinkende Nacht seiner Ankunft harpte.

Literarisches.

Die „Neue Musik-Zeitung“ bringt in den uns vorliegenden Heften 16, 17, 18 wieder eine Fülle interessanter und lehrreicher Aufsätze. Die Kunst der Transposition, Musikalische Ornamentik (die Verzierungen bei Mozart), Metronombezeichnungen klassischer Klavierwerke (Nach französischer Sitten) seien als wertvolle pädagogische Beiträge erwähnt. Von aktuellen Aufsätzen: Zum Tode Gustav Mahlers, Schillings umgearbeiteter Pfeifertag, Zur Münchner Aufführung des Aemil Heinrich von Pfäfer, Der Weigenbau auf der Zürcher Weltausstellung. Das Feuilleton bringt Fortsetzungen von Singers Memoiren (aus der Weimarer Zeit) sowie des musikalischen Romans Pianisten. Von den zahlreichen Berichten über neue Aufführungen nennen wir über Herberkers Indianeroper Natoma, über das Schweizer Kontinuumfest in Wenen und das Bach-Fest in Leipzig. Biographische Skizzen, ein kleiner historischer Beitrag: Mozarts Gallimathias musicum, Notizen usw., ergänzen den Inhalt der Hefte, denen eine Fortsetzung von Raikas Musikgeschichte und das Porträt von Niels W. Gade als Kunstbeilage beigelegt sind. In den Musikbeilagen finden wir Klavierstücke von Max v. Bauer, Joseph Haas und ein Lied von A. von Zemlinsky. Probehefte dieser billigen und wertvollen Musikzeitung schickt kostenlos an jede Adresse der Verlag von Carl Grüniger in Stuttgart.

Sozialreform und Arbeiterfreundlichkeit. Eine Abrechnung. Rede des Reichstagsabgeordneten N. Fischer zur dritten Beratung der Reichsversicherungsordnung. Unter obigem Titel ist die wirkungsvolle Rede des Genossen Fischer als Broschüre erschienen. In ihr ist nicht nur alles zusammengefasst, was die sozialdemokratische Partei veranlassen musste, gegen die R. V. O. zu stimmen, sondern sie bildet zugleich eine flammende Anklage gegen die

Arbeiterfreundlichkeit der Mehrheitsparteien im allgemeinen und die politische „Säuberkeit“ der Konventionen im besonderen. Die Broschüre ist eine ausgezeichnete Bereicherung unseres Agitationsmaterials im bevorstehenden Wahlkampf. — Der Preis der Broschüre ist 15 Pf.

Die Natur am Meeresstrande von Dr. Karl Steyer. Mit 25 Abbildungen und farbigem Umschlag von W. Heubach. Verlag von Theob. Thomas, Leipzig, Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Preis 1 Mk., eleg. geb. 1,80 Mk.

Die obige Schrift bildet die 5. Buchbeilage zum II. Jahrgang der Zeitschrift „Natur“, dem Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Wie alle Veröffentlichungen dieser Gesellschaft wendet sich auch die neueste an einen großen Leserkreis und ist deshalb allgemeinverständlich geschrieben. In sehr anschaulicher Weise schildert der Verfasser die Küste der Nord- und Ostsee, ihr Gestein und Geröll sowie ihre nimmer ruhende Zerstörung durch Sturmfluten und die Wogen der Brandung. In zwei weiteren äußerst interessanten Kapiteln werden die Flora und die Vögel des Strandes behandelt. Dr. Steyer zeigt, dass trotz der steten Bewegung des lockeren Sandes noch zahlreiche Pflanzen am Strande gedeihen, welche, um festen Halt zu finden, ihre Wurzeln teilweise meterlang in die Erde senken. Sehr eingehend wird die Vogelwelt, die Möven, Seeschwalben, Lummern, Eiderenten und viele andere, welche das Meer und seine Küste beleben, geschildert. In fesselnder Darstellung wird der Leser ferner mit der Pflanzen- und Tierwelt des Meeresgrundes, den Organismen des freien Wassers und der Erforschung des Meeres bekannt gemacht. Ein Namen- und Sachregister dient zur leichteren Orientierung in dem Buche, das — wie die Veröffentlichungen der D. N. G. überhaupt — schön ausgestattet und mit ausgezeichneten Abbildungen versehen ist. — Wir können die ansprechende Schrift jedem Naturfreund warm empfehlen. Besonders aber wird sie den Tausenden, die alljährlich an der See Erholung suchen, hoch willkommen sein, sind doch gerade sie in der glücklichen Lage, die Natur am Meeresstrande mit eigenen Augen zu beobachten, wobei ihnen das Steyer'sche Bändchen gute Dienste leisten wird. Auch sie werden von der gleichen Empfindung befeuert werden, wie sie der Verfasser in folgenden Worten niederlegt: „So oft wir aber unseren Blick auf das Meer hinauslenken, sei es, daß wir dem Spiele der Wellen folgen oder daß wir uns finnen in die wechselnden Formen der Küste versenken, deren veränderliche Gestaltung uns einen Einblick in die geologische Werkstatt der Natur gestattet, sei es schließlich,

daß uns die Mannigfaltigkeit der Organismen am Strande und auf dem Meeresgrunde, im freibewegten Wasser wie in der Luft an den wunderbaren Reichtum organischer Gestaltung und organischen Geschehens gemahnt, immer erscheint uns das Meer in gleicher Majestät: Unerlöschlich an Reiz, an immer erneuter Schönheit ist die Natur!

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Trave ist gestern mittag von Petersburg auf hier abgegangen.
D. Hansa ist Donnerstag nachmittag in Altona angekommen.
D. Dora ist gestern nachmittag 5 Uhr von Memel nach hier abgegangen.
D. Afrika ist Freitag mittag von Trangsund auf hier abgedampft.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 30. Juni.
1. Qualität 118—121 Mt.
2. Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt 105—112 „
do. II. do. 106—110 „
do. 100—105 „

Hamburger Sternschanz-Wiechmarkt vom 30. Juni.

Auftrieb 1250 Schweine. Markt langsam geräumt. Aberstand — Still.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 280 Pfd., Tara 20 Proz., 50.— bis 58.— (41,50 bis 42,50 Mt.). Mittelschwere Ware, von 240—280 Pfd., Tara 20 Proz., 52.— bis 58.— (41,50 bis 42,50 Mt.). Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 58,00 bis 54,00 (41,50 bis 42,00 Mt.). Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 58,00 bis 54,00 (41,50 bis 42,00 Mt.). Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 58,00 (38,00 bis 40,00 Mt.). Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 49.— bis 50.— (39,00 bis 40,00 Mt.). Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz., 48.— bis 48.— (38,50 bis 37,50 Mt.).

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: F. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

4. Distrikt.
Versammlung Montag 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“.

11. Distrikt
Montag abend 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Abrechnung vom Stiftungsfest und Fahnenweihe am Montag, dem 3. Juli 1911, im Gewerkschaftshaus.

Vermählte:
Wilhelm Beck
Liesbeth Beck
Stahl.
Für die vielen Geschenke u. Gratulationen danken herzlich. D. O.

Vermählte:
Otto Born
Helene Born, geb. Wriege.
Leipzig, den 30. Juni 1911.
Möbl. Zimmer an 1 oder 2 jg. Leute zu vermieten
Waisenhofstraße 35, II. links.

Zwei leere Zimmer
Sadomaststraße 11a.

Zu verm. zum 1. Oktober große Zwei-Zimmer-Wohnung, 1. Etage
Gneisenaustraße 2.

Zum 1. Juli eine große freundl. Zwei-Zimmer-Wohnung zu verm.
Gneisenaustraße 6.

Zum 1. Oktober
11. Drei-Zimmer-Wohnung
in der Stadt.
Miete 200 Mt. Zu erfragen
Obertrave 8.

Zu sofort oder später
Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zweizimmerwohnungen zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 38, pt., r.

1 groß. Part.-Zimmer für 1 od. 2 junge Leute zum 15. Juli zu vermieten.
Lindenstr. 17a, I.

Zum 1. Oktober eine 2-Zimmer-Wohnung mit gr. Wohnküche und Zubehör zu vermieten. Br. 200 Mt.
Marlinstraße 33.

2-Stöck-Wohnung mit allem Zubehör zu sofort oder später für 175 Mark, zum 1. Oktober für 200 Mt. zu vermieten
Ghaiststraße 24.

Zum 1. Oktober eine Wohnung mit Stall für Schweine u. Hühner. gesucht. Angebot unter K V an die Expedition dieses Blattes.

Eine Wohnung vor dem Mühlentor gesucht. Angebote unter A 62 an die Expedition dieses Blattes.

Zum 1. Oktober eine freundliche Zwei-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör vor dem Süderthor gesucht. Angeb. unt. L 64 a. d. Exp. d. Bl.

Morgenstelle

sucht eine saubere Frau. Angebote unter C E an die Exped. dies. Bl.

Haus und Krämerei
zu kaufen gesucht. Angebote unter J M an die Expedition dies. Bl.

Gutes Bettzeug zu kaufen gesucht. Angebote unter G B 46 an die Expedition dieses Blattes.

Ein kl. ländliches Grundstück, in der Nähe Lübeck und Bahnstation zu kaufen gesucht. Angebote unter N O an die Expedition dieses Bl.

Ein Fahrrad
mit Freilauf billig zu verkaufen.
Lützowstraße 20, I.

Eine guterhaltene Tafelwaage
billig zu verkaufen.
Kupferstraße 12, part.

Neue Leiter
10,65 Meter groß, billig zu verkaufen.
Lindenstraße 37.

Eine Partie Kistenbretter
zu verkaufen.
Glockengießerstraße 52/1.

Eine Hängelampe und eine 4 fl. Petroleum-Maschine zu verkaufen.
Gloriastraße 3 b.

1 Wassertonne u. 2 Schlachtersackmaschinen zu verkaufen.
H. O. Baade, Keiserstraße 22a.

Eine Zither und eine Spielboxe zu verkaufen.
Kahlhorststraße 39 b, Hinterhaus I.

Eine tadellose Trittnähmaschine, Herren-Fahrrad (Freilauf), großes Flügelfenster und Gewehr zu verkaufen.
Königsstraße 33, II.

Eine doppelte 2 fl. Petroleum-Maschine billig zu verkaufen.
Brüderstraße 3 a, part.

Zu verkaufen 2 Spielbuden mit sämtlichen Zubehör. Näheres
Engelswisch 28/7.

Ein Sportwagen
mit Gummireifen zu verkaufen.
Ludwigstraße 60, I.

Sofa, Stühle, Vertiko, Ausziehtisch, Spiegel, Schlafzimmer- u. Kücheneinrichtung zu verkaufen.
Gr. Burgstr. 30, pt. Fl.

Junge Karosfellen zu verkaufen.
Schwartauer Allee 131, part.

Neuer Damenhut, 2 fl. Casherbund und 2 kleine Reifingehel zu verkaufen.
Karpfenstraße 14 b.

Jg. belgische Riesenkaninchen
zu verkaufen. Friedensstr. 1 a, part.

Ein belgische Riesenkaninchen (Jungtiere) zu verk. Kienfeld bei Schwartau, Kanigauer Allee 2.

„Brennabor und Florett“-Fahreräder.

Viele Arbeiter bezeugen mir, daß sie mit meinen Rädern am besten und billigsten fahren. Bekannt tulaute Bedienung und erleichterte Zahlungsbedingungen. Sämtliche Reparaturen und Ersatzteile. Schriftliche Garantie.

H. A. Hill Nachflgr., Walter Schmidt, Reparatur-Werkstatt, Johannisstraße 9.



In Freien Stunden

Jede Woche erscheint ein Heft für 10 Pfennig

Bungeischer Speise-Eisig ist anerkannt der beste. Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:

H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Schweinegilde St. Lorenz-Nord u. Gemeinde Vorwerk. Einladung zum Ball

verbunden mit Konzert und Kinderbergaugen am Sonntag, dem 2. Juli 1911 im Lokale des Herrn F. Jenkel, „Einsegl.“. Ende 2 Uhr.

Von 4—6 Uhr Konzert, nachdem Ball. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. Das Komitee.

Gesucht 2000 Mt. zu 4% nach 2000 Mt. erstes Geld z. 1. Septbr. Ang. unt. H 40 an die Exped.

Wäsche wird für junge Leute sauber gewaschen.
Fünshäuser 13, I im Flügel.

Für Damenbaar zahlt höchste Preise.
Ed. Rieck, Fadenburger Allee 46c.
Ziegenmilch 30 Pfg.
Fünshäuser 22

Merzlicher Sonntagsdienst

am 2. Juli von 1 Uhr an.
Dr. med. Feldmann, Breitestr.
Dr. med. G. Hofstaetter, Hitzstr. 107.
Dr. med. Fr. Christern, Karpfenstr. 4.

Rasiersalon

Saubere Bedienung.
W. Drews, Engelsgrube 70.

Frau Ortmann, Hebamme

wohnt immer noch
Loignystraße 18, I., Marii.

Motor- und Fahrradhaus.

Neue und alte Fahrräder in großer Auswahl.
Eigene Emailier- u. Vernickelungsanstalt. Größte Reparaturwerkst.

H. Benthien

Fadenburger Allee 53.
Fernruf 2058.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

auch im Kleinverkauf u. Auschank empfiehlt
J. Höpner, Beckergr. 66.

Jede Sparame Hausfrau

bitten wir, unsern stets reichhaltigen Kunsthonig
Haidekönig

in grünen 1 Pfund-Kartons, Preis 40 Pfg., gütigst im eigenen Interesse zu versuchen. Derselbe ist in den meisten Geschäften zu haben.
Lübecker Kunsthonig-Werke
Frehrs & Co.

Käse! Käse!

Bruchkäse sehr billig.
Fleischhauerstr. 48.
Prima

Lachs-Abfall Paket 30 Pfg. Krümel-Lachs Paket 20 Pfg. Kieler Bücklinge. Bund-Aale.

P. Tretow, Schlumacherstraße 27.

Mufgabe

halber verschied. Muster bedeutend unter Preis für Händler u. Private. Eleg. bestickte Salonarmaturen in Tuch, Misch, Gobelin und Seidens bezug 100 Mt., 150 u. 165. Prachtvolle Blüschgarnituren 85 Mt., Bortgarnituren 110 Mt., Divans 65 Mt., Umbauten 75 Mt., Salons u. Prunkstühle 75 Mt., Vertikals, reich geschmückt, 55 Mt., Salon- und Auszugstische 18 Mt., Gr. Trumeaus 35 Mt., Schreibische, wertvolle Schließzimmer, Küchen, Garderoben, Lederstühle. Hunderte von Dankschreiben für prachtvolle Lieferungen.
Lager: Walmstraße 83.